

SUNRISE

Theosophische Perspektiven

Heft 2, 1979

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

DENK AN DIE QUELLE	81	<i>Grace F. Knoche</i>
SPRUCH	86	<i>aus Mencius and the Kings</i>
DIE VIERUNDZWANZIG "BUDDHAS" DES JAINISMUS	87	<i>Eloise Hart</i>
SPRUCH	98	<i>Lorna Gillett</i>
ZUM SEGEN DER MENSCHHEIT LEBEN	99	<i>Madeline Clark</i>
DER BAUM DES LEBENS	101	<i>John P. Van Mater</i>
SPRUCH	111	<i>Martha R. Conger</i>
JENSEITS DER LEBENSSCHWELLE	112	<i>Wim Rinsma</i>
DIE RICHTIGE FRAGE IM RICHTIGEN GEIST	114	<i>Ida Postma</i>
SPRUCH	125	<i>Gertrude W. Hockinson</i>
DAS FEUER DER SEELE	126	<i>I. M. Oderberg</i>

SUNRISE® ein Forum für die Erörterung universaler Ideen im Lichte alten und modernen theosophischen Denkens – Ideen, die den Philosophien, den Wissenschaften und den heiligen Schriften der Vergangenheit und der Gegenwart entnommen sind und die wahre Natur des Menschen, seine Stellung und Verantwortung im Kosmos erkennen lassen.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektierisch und unpolitisch und wird von einem unbezahlten, freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt und hergestellt.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 4,00 pro Jahr (10 Ausgaben) in den USA und in Kanada, \$ 5,00 pro Jahr im Ausland
Alle Korrespondenz bitten wir, an folgende Adresse zu richten:
SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder von dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1979 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. Heftpreis: DM 2,50 und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 70 19 22, 8000 München 70

Postcheckkonto: München (BLZ 700 100 80) Nr. 72 55 - 807

Bankkonto: Hypo - Bank München (BLZ 700 20 1 20) Kro. 25300 121 50

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ehrwalder Str. 21, 8000 München 70

Grace F. Knoche

DENK AN DIE QUELLE

”**W**ENN du von dem Wasser trinkst, denk an die Quelle.“ Diese alte chinesische Lebensregel scheint mir den eigentlichen Kern des menschlichen Dilemmas zu treffen. Je mehr man darüber nachdenkt, desto ausgedehnter wird ihre Anwendung, umso größer ihre Reichweite. Was wissen wir überhaupt über uns, über die Quelle, aus der wir kamen? Wie können wir, wenn wir nicht wissen, wer wir sind, den Grund für unser Sein, für die wahre Bedeutung der Seele erfassen?

Nur wenige werden daran zweifeln, daß ein kosmischer Plan existiert, der auch das Schicksal des Menschen und der niedrigeren Naturreiche mit einschließt. Aber kann dieser Plan genügend erkannt werden, damit er eine vertrauenswürdige Grundlage bietet? Schon eine geringe Kenntnis von dem heiligen Erbe der Welt erbringt die Bestätigung, daß die Menschheit das besondere Interesse einer geistigen Schirmherrschaft genossen hat und immer genießen wird – einer Vereinigung fortgeschrittener Menschen, die ihr Leben nicht nur dem Suchen nach der erkennbaren Wahrheit und ihrer Weitergabe gewidmet hat, sondern auch dem Schutz unseres Planeten und seiner Menschheiten. Zeitalter für Zeitalter senden sie einen aus ihren Reihen – einen Lichtbringer –, um das ”dunkle Holz unserer Naturen” neu zu entzünden. Wenn die Stunde günstig ist, wird das Feuer des höheren Strebens bei vielen geschürt. In ungünstigen Zeiten

reagieren nur wenige, aber immer gibt es Menschen, die empfangen und weitergeben.

Uns sind in der Tat goldene Schlüssel hinterlassen worden, aber wie viele von uns sind, wenn es um ihre Anwendung geht, darauf vorbereitet, die Bedingungen zu erfüllen, die notwendig sind, um diese Schlüssel im Schloß unseres Bewußtseins mit Einsicht umdrehen zu können? Das ist umso eigenartiger, weil jeder, der die Mühe auf sich nimmt, diese Wahrheiten zu prüfen, weiß, daß sie die Grundlage einer lebensfähigen Philosophie für das heutige Leben bilden. So war es auch immer in den vergangenen Zeitaltern; dennoch bleiben diese Wahrheiten, trotz unserer Versäumnisse, die Triebkraft für eine echte religiöse Erfahrung und für die Ausübung jener ethischen Ideale, die die Seele erheben.

Denk an die Quelle – dieses Gebot wächst einem ans Herz. Wie oft bewundern wir die Vollkommenheit der Schöpfungen der Natur: die Libelle, die über einem Teich schwebt; das taubehängte Spinnengewebe bei Sonnenaufgang. Wer oder was schuf die Geometrie des eingefangenen und reflektierten Lichts? Alle Völker bestätigen das *Finssein*, daß wir, zusammen mit jedem Wesen in der ganzen Schöpfung, Abkömmlinge von Göttern sind; Kinder der Sonne, des Mondes und der Sterne. Fantasie? Anmaßende Einbildung? Oder liegt hier eine den Naturgesetzen entsprechende Wahrheit vor, die unser Leben direkt betrifft?

Es ist bemerkenswert, daß mündliche und schriftliche Überlieferungen, wenn auch mit verschiedenen bildlichen Ausdrücken, denselben Ablauf der evolutionären Ereignisse wiedergeben: die lange Nacht der Ruhe vor dem Tag der Offenbarung – Dunkelheit lag auf dem Wasser; Chaos, formlos und leer; eine Leere, die eine Fülle verbirgt. Und dann, wenn Göttlichkeit, Leben und Bewußtsein über die Tiefen des Raums schweben, wird die Dunkelheit zu Licht, Chaos wird Kosmos, Bipolarität entsteht, und von einem einzelnen Punkt aus ergießt sich das Licht in eine Reihe von "Zahlen", Welten, Monaden, und ein sieben- oder zehnfältiges Universum wird ins Leben geatmet. Das Eine

ist das Viele geworden – ein ungeheurer Ausstoß von Leben. Bewußtseinsbrennpunkte, Energien schießen aus der ungeheuren Ausdehnung des Raumes hinab in irdische Sphären und nehmen ständig dichter werdende Ausdrucksformen an, um Erfahrung zu sammeln.

Ein wunderbares Mysterium, und wären wir nicht wirkliche Teile des Einen, des Logos, der ursprünglichen Gottheit, dann wären wir nicht hier auf der Erde und würden nicht erneut versuchen, das Geheimnis zu ergründen. Für uns, die Betrachter des kosmischen Dramas, ist das Universum ein Spiel des Lichts auf der Dunkelheit in und auf dem Bildschirm der Zeit und des Raumes. Die Schattenbilder sind nichts anderes als die Gesamtheit seiner Lebewesen, jedes in seinem eigenen Entwicklungszustand: Milchstraßen, Sonnen, Planeten, Menschen, Tiere, Pflanzen, Minerale und Elementale oder beginnende Wesenheiten, einschließlich jenen, die das Atom beleben, das selbst eine kleine Welt, ein Sonnenkosmos im kleinen darstellt.

So wie unser Planet Erde zuerst ätherisch war und sich nur allmählich in seine gegenwärtige Form verdichtete, so wurde auch in uns, bei unserem mutigen "Wagnis in die dunkle Tiefe hinab" – das Paradies ist jetzt verloren – das Verlangen nach irdischer Erfahrung immer stärker, bis wir nach Erreichen des tiefsten Punktes des Bogens die Wanderung nach oben wieder antraten, "zum Wiederaufstieg" – um das Paradies wiederzugewinnen. Das Streben nach dem Ursprung, die Sehnsucht nach dem Vater, der Drang, mit dem Einen wieder zu verschmelzen, ist in jedem Lebensteilchen vorhanden und kommt noch in der menschlichen Gattung wegen des Selbstbewußtseins verstärkt zum Ausdruck. Diese Heimreise, dieser Wiederaufstieg ist jedoch keinesfalls ein automatischer Prozeß. Er ist auch keine bloße Wiederholung. Obwohl wir anscheinend unseren Weg in umgekehrter Richtung wieder zurückgehen, ist es in Wirklichkeit ein Vorwärtsschreiten. Langsam und oft schmerzhaft muß jeder Schritt des Weges bewußt gegangen werden, weil in diesem Stadium unserer Menschheitsgeschichte von uns erwartet wird, daß wir unser menschliches Potential voll zum Vorschein

bringen, so daß wir, wenn wir das Ende des großen Zyklus erreichen, erleuchtete Gottheiten sein werden.

Diese Einhüllung in die Materie während langer Zeitalter und unsere bewußte Lösung von ihrem Zug nach unten ist grundlegende Theosophie. Es ist auch die Grundlage der Philosophie der Stoiker, der Neuplatoniker, der Lehren der Maya und von vielen anderen erleuchteten Überlieferungen. Die Kabbala erzählt zum Beispiel in ihrer charakteristischen, bildlichen Darstellung die gleiche Geschichte: Wir Menschen hatten ursprünglich "Mäntel aus Licht", als wir jedoch in die Materie eintauchten, wurde es notwendig, daß wir "Röcke aus Fellen" anlegten, womit angedeutet ist, daß wir eines Tages diese Röcke aus Dunkelheit wieder ablegen und wieder unsere Mäntel aus Licht, die Gewänder der Gottheit, verwenden werden.

Bezeichnenderweise hat unsere Erdkugel ebenfalls einen Prozeß der Verfeinerung begonnen, als sie einige ihrer schwereren Elemente durch Radioaktivität abbaute. Wir weisen hier auf die bemerkenswerten Schlußfolgerungen hin, die von Arthur Young angestellt wurden, einem erfahrenen wissenschaftlichen Denker und Erfinder, der in der Quantenphysik eine Beziehung zu einem absteigenden und aufsteigenden Bogen in den Naturreichen sieht, wie es in seinem kürzlich erschienenen Buch *The Reflexive Universe* (Das denkfähige Universum) zum Ausdruck kommt, das in dieser Ausgabe besprochen wird.

Erstaunlich ist, daß das Ganze größer ist als die Summe seiner Teile. Gott verteilte sich in eine Vielheit, das Licht dehnte sich in eine nicht errechenbare Anzahl von Funken, Lichtatomen aus; die Wiedervereinigung dieser einzelnen Teile ergibt jedoch seltsamerweise einen zusätzlichen Quotienten von Lichtenergie über die Selbsterleuchtung der Vielzahl der einzelnen Lichtteilchen hinaus, die bewußt den Bogen des Aufstiegs beschreiten. Vielleicht sehen wir allmählich ein, warum und in welcher Art und Weise ein Verständnis des ewigen Wechselspiels der polaren Gegensätze unser Leben so einschneidend beeinflußt: Ausatmen/Einatmen, Evolution/Involution, Ausdeh-

nung/Zusammenziehung; Flut und Ebbe, auf die der Rückfluß folgt; Geburt und Tod, dem die Wiedergeburt folgt. Der lange Zyklus des menschlichen Fortschritts ist nicht nur ein Bogen, sondern in Wahrheit eine Spirale, die sich zweckvoll nach unten windet und dann, wenn der Nadir erreicht ist, sich wieder nach oben windet. Dieser Prozeß ermöglicht, daß die Wirkung mit der Ursache zusammentrifft und der Seele die erforderliche Unterweisung erteilt wird.

Die Kenntnis des zyklischen Gesetzes, von Reinkarnation und Karma, ist keine Garantie für eine weise Lebensführung, wie uns die Geschichte an vielen Beispielen aufzeigt. Für uns im Westen, die wir viele Jahrhunderte lang über unsere innige Verflechtung mit dem eigentlichen Wesen der Natur in Unkenntnis gelebt hatten, kommen diese Ideen jedoch als ein erfrischender Trank. Sie erinnern uns an unseren Ursprung im Licht und an unsere wiederholten Gelegenheiten, die zerstörte Harmonie wiederherzustellen, während wir unsere verborgene Stärke entwickeln. Nicht weniger wichtig, bestätigen uns diese Ideen, daß wir nicht allein sind: Wir sind untrennbare Aspekte des Universums, weil wir das Universum *sind*.

Ich glaube, eine der größten Gefahren in unserem heutigen Leben ist der Zweifel an uns selbst. Wir sehen so viel Dunkles und Schicksalhaftes, ja, Dämonisches, daß wir unsere innere Zuversicht, daß Wahrheit und Schönheit die Wirklichkeiten sind, verloren haben. Wir haben die einfache, aber bedeutungsvolle Tatsache vergessen, daß Licht Schatten erzeugt, und nicht umgekehrt; daß Leben, Bewußtsein und Geist sich in materielle Formen kleiden, und nicht umgekehrt. Liegt darin nicht die Gewißheit, daß das Licht schließlich der Dunkelheit überlegen ist?

Daher lassen Sie uns, während wir von den Wässern der Mühsal und Freude trinken, an die Quelle unseres Wesens denken, an unseren Ursprung im Göttlichen, wissend, daß, wenn wir danach streben, wahrhaft menschlich zu werden, wir durch das Buddha-Licht im Inneren schneller vorankommen. Wenn das

geschieht, stellt sich augenblicklich eine synchrone Vibration mit den Lichtenergien ein, die die Menschheit beschützen, und wir sind gesegnet und werden ermutigt, unerschrocken in die Fußstapfen der Mitleidsvollen zu treten, die uns auf dem Weg nach oben vorangehen.

König Hui zu Wei war ein alter Mann, wahrscheinlich nahe an die Siebzig, als Mencius zu ihm an den Hof kam. Seine lange Regierungszeit war durch verheerende Kriege, in denen auch sein Sohn umgekommen war, gekennzeichnet. Seine erste Frage, die er an Mencius stellte, war etwas unglücklich. "Sir", sagte er, "da Sie es für wert gehalten haben, tausend Meilen weit zu reisen, um mich zu besuchen, glaube ich sicher, daß Sie mir etwas zu sagen haben, das für mein Reich von Profit sein wird."

Für Mencius bedeutete das Wort 'Profit' Vorteil, der mit Recht unvereinbar ist, und Weltlichkeit, die mit moralischen Grundsätzen unvereinbar ist. "Warum hält es Eure Majestät für nötig, von Profit zu sprechen?" fragte er peinlich berührt. "Alles, was ich Euch zu sagen habe, bezieht sich auf das Gute und das Rechte und sonst auf überhaupt nichts. Wenn Eure Majestät fragen: 'Wie kann ich für mein Reich profitieren?', dann werden Eure hohen Beamten bald fragen: 'Wie kann ich für meine Familie profitieren?', und Eure kleineren Amtsträger werden bald fragen: 'Wo bleibt mein Vorteil?' Und während die Oberen und die Unteren alle dem Profit nachjagen, wird Euer Reich in Gefahr geraten . . . Ich wollte mit Eurer Majestät nur über Güte und Gerechtigkeit sprechen. Es ist nicht notwendig, das Wort 'Profit' dabei mit hineinzubringen."

— *Mencius and the Kings*,
ins Englische übersetzt von Arthur Waley

Eloise Hart

DIE VIERUNDZWANZIG "BUDDHAS" DES JAINISMUS

DER barfüßige Bettler, der durch Indien wandert und den Staub von seinem Weg hinwegfegt, damit er nicht unversehens einen Käfer oder einen Samen zertritt, kann durchaus ein kultivierter und hochintelligenter Mensch sein. Vielleicht ist er ein Anhänger der alten Religion des Jainismus; dessen Anhänger in dieser Lehre die logische und ermutigende Erklärung für den inneren Sinn allen Lebens finden – ob sie nun im Geschäftsleben stehen, in einer Regierungsstelle sind, an der Universität oder in einem Krankenhaus arbeiten. Durch diese Lehre ist es ihnen möglich, wie Millionen vor ihnen, buchstäblich und bewußt die Annehmlichkeiten der Familie und der Häuslichkeit aufzugeben und die härtesten Kasteiungen auf sich zu nehmen, um schon als Menschen "die Welt der Götter" zu erreichen.

Früher wäre es kaum glaubhaft erschienen, daß irgend jemand für "nichts" freiwillig alles aufgeben könnte – Reichtum, soziale Stellung und die üblichen Vergnügungen. Jetzt aber verstehen wir allmählich, daß alles, was sie aufgeben, nichts ist. Das Nichts ist alles. Es ist bewegtes, freudiges, transzendentes Leben. Der Entschluß kommt auch nicht plötzlich. Von Kindheit an, im Beruf, in der Ehe, immer war das Leben dieser Menschen auf das Ideal – die menschliche Vervollkommnung – gerichtet, das vor etwa 2.500 Jahren von Mahāvīra, dem letzten der vierundzwanzig Tīrthankaras oder "Buddhas" des Jainismus aufgestellt wurde.

Wer waren Mahāvīra und die Tīrthankaras, denen er nach-

folgte? Die nördlichen Buddhisten sprechen von "Fünfund-
dreißig Buddhas des Bekenntnisses", die, wie H.P. Blavatsky
erklärt, mit den jainistischen Tīrthankaras identisch sind. Die-
se Buddhas oder Tīrthankaras sind die göttlichen Lehrer und
Könige in jeder Mythologie. Sie waren "einst lebende Menschen,
große Adepten und Heilige, in denen die 'Söhne der Weisheit'
sich inkarniert hatten und die daher sozusagen kleinere Avata-
ras der himmlischen Wesen waren – nur elf gehören der atlantischen
Rasse an, und vierundzwanzig der fünften Rasse, von ihrem
Anbeginne an." 1)

Die Bezeichnung "Buddhas des Bekenntnisses" kennzeich-
net jene "Erwachten", die sich zu bestimmten religiösen Prin-
zipien bekennen oder die ihre Zuversicht in diese Grundsätze
setzen, wie sie im buddhistischen "Glaubensbekenntnis" fest-
gelegt sind: *Ich nehme Zuflucht zu Buddha; ich nehme Zuflucht
zu dem Licht seiner Lehren; ich nehme Zuflucht zur Gemein-
schaft der Heiligen.* Bei den Jainisten sind es die Tīrthankaras,
ihre Lehren und die Gemeinschaft der Edlen, die Tag und Nacht
"eine Insel . . . der sicheren Zuflucht sind." 2)

"Bekenntnis" wird nicht im christlichen Sinn der Sünden-
vergebung angewandt. Die Jainisten lehnen die Vorstellung
eines persönlichen Gottes, der erschafft und vernichtet, ver-
gibt und verdammt, entschieden ab. Am nächsten kommen sie
dieser Vorstellung, wenn ein Anhänger über die Geschehnisse
des Tages nachdenkt und dabei entdeckt, daß er möglicherwei-
se unbeabsichtigt jemanden verletzt oder ihm Unannehmlichkei-
ten bereitet hat; dann gibt er das sich selbst gegenüber zu, be-
kennt sich zu der Tat und bemüht sich sofort, alle schlechten
Gefühle, die seine Handlung in dem anderen Menschen oder in
seinen eigenen seelischen Bereichen vielleicht verursacht hat,
zu besänftigen. Wenn ein junger Bettelmönch seinem Guru ir-
gendeine "Sünde" oder eine persönliche Schwäche eingesteht,
so sucht er nicht Vergebung, sondern Einsicht und Stärke, um
seine Seele "von den Dornen . . . der Täuschung, falsch ange-
wandten Kasteiungen und vom falschen Glauben zu befreien,
die den Weg zur endgültigen Befreiung versperren und eine end-

lose Wanderung der Seele verursachen.“ 3)

Mahāvīra war, wie gesagt, der vierundzwanzigste Tīrthankara. Der Ausdruck, das mystische Gegenstück des buddhistischen Tathāgata, bedeutet einen "Furtenfinder, Furtenerichter, Furtendurchquerer." Damit werden jene heldenhaften menschlichen Seelen bezeichnet, die auf dem Pfad der spirituellen Entwicklung vorausgeschritten sind, die den Fluß der Geburten und Tode überschritten haben und, nachdem sie das andere Ufer – Nirvana – erreicht, zurückgekehrt sind, um den Zurückgebliebenen den Weg zur Erlösung zu zeigen. In der östlichen Philosophie bedeutet "Erlösung" das Erlangen menschlicher Vollkommenheit oder göttlichen Bewußtseins und damit Befreiung von jeglicher Bindung und Zugehörigkeit zu dieser begrenzten Welt. Es bedeutet auch das Erlangen von Allwissenheit, eines so universalen Bewußtseins, daß das frühere, dieser Welt zugehörige persönliche Bewußtsein dagegen wie Blindheit ist.

Im Verlaufe jedes kosmischen Jahres oder Kalpas von "zweitausend Millionen Ozeanen von Jahren" kehren vierundzwanzig Tīrthankaras als "flecklose Sonnen" zurück, um "der ganzen Welt von lebenden Wesen Licht zu bringen." Graphisch stellen die Jainisten ein kosmisches Jahr als eine Umdrehung eines Rades mit zwölf Speichen dar, wobei jede Speiche ein Zeitalter bedeutet. Auf diese Weise befinden sich sechs Zeitalter auf einem absteigenden Bogen, wenn spirituelle Dunkelheit und allgemeine Entartung vorherrschen – und sechs auf einem aufsteigenden Bogen, wenn Wissen, Kultur und Glück zunehmen. Das *Kalpa Sūtra* und andere jainistische Texte geben derart ins einzelne gehende Beschreibungen des Lebens, der Lehren und der charakteristischen Erscheinung dieser erhabenen Männer, so daß ihre Abbilder in ganz Indien in unzähligen riesenhaften Statuen dargestellt worden sind.

Der erste Tīrthankara des gegenwärtigen kosmischen Zeitalters war Rishabhadeva, der Sohn des vierzehnten oder letzten der Manus – jener mythologischen halbgöttlichen Vorläufer und

Herrscher der Menschheit. Er brachte – wie der olympische Prometheus – dem frühen Menschen Wissen, das göttliche Feuer.

Während seiner Regierung lehrte er zum Nutzen der Menschen die zweiundsiebzig Wissenschaften, von denen die Kunst des Schreibens die erste, Arithmetik die wichtigste und die Kenntnis der Vorzeichen (Omen) die letzte ist. Er lehrte auch die vierundsechzig Fertigkeiten der Frauen, die hundert Künste und die drei Beschäftigungen der Männer.

– *Kalpa Sūtra*, Seite 211

Mit diesem Wissen, das in den jainistischen Schriften vollständig erklärt wird, konnten die Menschen "die Nabelschnur durchschneiden" und unabhängig und selbstvertrauend werden. Obgleich es scheinen mag, als sei dieses Wissen in den Perioden der Dunkelheit vergessen worden, so wird es ins Gedächtnis zurückgerufen, denn die Jainisten glauben, daß das, was in der Seele der Rasse aufgespeichert ist, nicht verlorenght, sondern später offenbar wird und in den Zeiten der Hochkultur wirken wird, wie die Lektionen, die man in der Kindheit gelernt hat.

Rishabhadeva war – nach den Sūtras – ein Mann von großer Schönheit und hohem Wuchs, der 8.400.000 Jahre lebte. Zuerst war er Prinz, König und Hausherr, dann "heimatlos", wobei er sich in einem Zustand nahe der Vollkommenheit befand, bis er schließlich ein Vollkommener war, der Nirvana erreicht hatte und zurückgekehrt war – "als sein . . . Karma erschöpft war" –, um nun zu lehren. Seine Größe und sein langes Leben (die bei den nachfolgenden Tirthankaras immer mehr abnehmen) entsprechen der Langlebigkeit der Riesen und Titanen in der Bibel und in anderen allegorischen Erzählungen.

Seine Lehren und die seiner Nachfolger hinterließen einen beachtlichen Einfluß auf das Gedankenleben Indiens. Der *Rig Veda* (etwa 15. -14. Jh.v.Chr.) könnte sich zum Beispiel gut auf die Jainisten beziehen, denn darin wird ein Orden der "Schweigsamen" erwähnt, die den Wind als Gürtel trugen und sich, erfüllt mit der Kraft ihres Schweigens, in die Luft erheben, um auf den Wegen der Götter zu fliegen. Sie protestierten

sowohl gegen die nutzlose Grausamkeit des Tieropfers als auch gegen das wirkungslose, sich wiederholende Psalmodieren des religiösen Rituals. Die jainistischen Gelehrten verwarfen damals – wie auch heute noch – die Autorität der Veden und behaupteten nicht nur, daß diese von Rākshasas (Dämonen) geschrieben seien, sondern auch, daß die heiligen Lehren der Brahmanen ursprünglich aus ihren Geheimlehren stammen würden. Weiterhin weigerten sich die Jainisten, jemanden wegen seiner Kaste oder wegen seines Geschlechtes zu benachteiligen. Tatsächlich amtierten einige der Tīrthankaras neben ihren gleichberechtigten Frauen; der neunzehnte, Malli, war eine Prinzessin.



Pārśvanātha, Mathurā, 2. Jahrh. n. Chr.

„Seit der Zeit, als der Arhat Arishtanemi starb, . . . sind vierundachtzigtausend Jahre vergangen“, sagt das *Kalpa Sūtra* (183) vom zweiundzwanzigsten Tīrthankara. Spätere Gelehrte ordnen ihn jedoch in die Zeit der historischen *Mahābhārata*-Kriege ein und machen ihn zum Zeitgenossen von Krishna (gestorben 3.102 v. Chr.), dessen ‘Lebensbeschreibung’ auffallende Ähnlichkeit mit der von Arishtanemi aufweist, wie die von Buddha mit der von Mahāvīra.

Pārśva, „der Liebling des Volkes“, kam nur 250 Jahre vor Mahāvīra. Die Zahlen, die seine Körpergröße, die Dauer seines Lebens und die Zahl seiner Anhänger angeben, sind nach unseren Maßstäben ganz normal. Er wurde in Vārānasi (Benares)

geboren, lebte 100 Jahre und gründete eine Gemeinschaft von – man beachte das Verhältnis – 16.000 Mönchen und 38.000 Nonnen. Von seinen Anhängern waren 164.000 männlich und 327.000 weiblich. Mehrere Tausend waren Weise, von denen 1.000 Männer und 2.000 Frauen die Vollkommenheit erreicht haben sollen. Seine Anhängerschaft, zu der Mahāvīras Eltern gehörten, ist noch immer zahlreich.

Mahāvīra*) selbst wurde 650 v. Chr., zu Beginn einer Periode des Niederganges, die 40.000 Jahre dauern wird, geboren. 4) Er kam, um den Mächten des Verfalls entgegenzuwirken und der Menschheit etwas Licht zu bringen und sie zu unterstützen, die nach der alten jainistischen Überlieferung in diesem Zeitabschnitt nur die Größe von Pygmäen erreichen und nicht mehr als zwanzig Jahre in Höhlen geistiger Dunkelheit leben wird. Sein Leben gleicht dem seiner Vorgänger; es wird in den *Ākārāṅga* und in den *Kalpa Sūtras* beschrieben. Diese Sūtras berichten, wie "der verehrungswürdige Asket Mahāvīra" in einem geeigneten Augenblick die Welt der Götter verließ und "in dem Schoß von Devananda die Form eines Embryos annahm." Devananda war die Frau des Brahmanen Rishabhadatta. Weiterhin berichten die Sūtras, daß die Mutter in einem Traum die vierzehn glückverheißenden Visionen hatte, die die Geburt eines Großen ankündigen.

Am dreiundachtzigsten Tag ihrer Schwangerschaft griff jedoch Indra (in einigen Darstellungen Sakra), der König der Götter, ein. Während Devananda schlafend dalag, nahm er den Embryo aus ihrem Schoß und legte ihn in den Schoß von Triśālā, der Frau des Kshatriya Siddhārtha, gleichzeitig versetzte er den Fötus, der Triśālās Kind werden sollte, in den Schoß von Devananda.

Könnte es sein, daß dieser erstaunliche Vorgang – der auch in der puranischen Geschichte von Krishnas Geburt berichtet

*) Die Autoritäten sind in bezug auf die Länge seines Lebens verschiedener Meinung. Manche sagen, er lebte von 599 - 527 v. Chr., andere glauben, er lebte 93 Jahre. Siehe *Kalpa Sūtra* (148).

wird – andeuten soll, daß es für Mahāvīra, der eine "große Seele" war, wie schon sein Name besagt, und der aus der höchsten, der Priesterkaste stammte, als Tirthankara notwendig war, als ein Kshatriya in der Kriegerkaste geboren zu werden, unter jenen, die dienen und gehorchen sollen? Der Jainismus ist in erster Linie eine Religion der "Eroberer"; der Name ist abgeleitet von *ji*, *Jina* und bedeutet jedoch nicht, wie jene furchtlos im Krieg zu sein, sondern wie Arjuna und die Helden vieler religiöser Allegorien widersetzen sich die Jainisten mit unerschütterlichem Willen den schleichenden inneren Feinden – Grausamkeit, Unwissenheit, Selbstsucht –, die den Unbedachten zu lebenslanger Pein verurteilen. In diesem Geiste heißen sie in ihrem Orden Neulinge aus jeder Schicht willkommen, die, durch Selbstzucht geschult, sich ihnen von nun an als Bewahrer des Gesetzes anschließen wollen, als Hüter und Schützer der Rechte von groß und klein – so, wie der Gute Hirte in Gali-läa der Hüter und Beschützer seiner Herde ist.

Und sollte ein Mann auch Tausende und Abertausende von Tapferen (Feinden) besiegen, so ist sein Sieg doch größer, wenn er niemand weiter als sich selbst besiegt . . .

Es ist besser, daß ich mein Selbst durch Selbstbeherrschung und Kasteiung zähme, als daß es von anderen unterjocht wird.

So wurde ich der Beschützer von mir selbst und auch von anderen, von allen lebenden Wesen, beweglichen oder unbeweglichen.

– *Uttarādbyayana Sūtra*, IX, 34; I, 16; XX, 35

Mahāvīra wurde unter dem Frohlocken von Göttern, Göttinnen, Dämonen und Menschen geboren und von ihnen begrüßt. Er wuchs als Wunderkind auf, frühreif und von Wundern begleitet. Er wurde als Prinz erzogen, heiratete die liebevolle Yaśodā und wurde mit der Zeit Vater und später Großvater. Nach dreißig Jahren als Hausvater, nachdem seine Eltern gestorben waren und seine Tochter geheiratet hatte, bat er seinen Bruder und die Oberen der Gemeinschaft, von der Verantwortung entbunden zu werden, was ihm auch gewährt wurde. Als er nun frei war, gab er seinen Reichtum den Armen, entsagte der Welt und wurde

ein obdachloser Wanderer.

Zwölf Jahre lang übte er sich nach strengen Regeln in Reinheit, Selbstbeherrschung, Studium und Versenkung. Eines Tages erlangte er dann die Erleuchtung, während er in tiefer Meditation unter einem Sälbaum in der Nähe eines alten Tempels saß:

die vollständige und vollkommene, uneingeschränkte und unbehinderte, unendliche und allerhöchste Erkenntnis und Intuition, das unmittelbare, intuitive Schauen, Kevala genannt. . . . er erkannte alle Zustände der Welt, der Götter, Menschen und Dämonen: woher sie kommen, wohin sie gehen, ob sie als Menschen oder als Tiere geboren werden oder ob sie Götter oder höllische Wesen werden: er kannte ihre Nahrung, ihre Getränke, ihr Tun, ihre Wünsche, ihre offenen und geheimen Taten, ihre Gespräche, ihre Unterhaltung und die Gedanken ihres Geistes; er sah und er kannte alle Zustände aller lebenden Wesen in der gesamten Welt.

— *Ākārāṅga Sūtra*, II, 15, 25 - 26

So wurde Mahāvira ein Arhat, ein Jina, der sein Karma besiegt, die Gefahr überwunden und Allwissenheit erlangt hatte. Aber er tat noch mehr. Er kehrte zurück. Zuerst belehrte er die Götter, und dann, während er dreißig Jahre durch Indien wanderte, lehrte er alle den Pfad der Entsagung, der Gewaltlosigkeit und der schließlichen Befreiung. Seine Anhängerschaft wuchs zu einer großen Gemeinschaft.

H.P. Blavatsky deutet an, daß sein berühmtester Schüler Gautama Buddha war (um 563 - 483 v. Chr.). Es ist möglich, daß sie zusammen wanderten, der junge Prinz von Kapilavastu und der letzte der großen Tīrthankaras, und über die Probleme des Lebens, über die Ursache von Leid, Krankheit und Tod sprachen. Dabei reiften Gautamas Gedanken, und es entstand eine Übereinstimmung in ihren Ideen, die die Jahre überdauerte.

Sowohl der Jainismus als auch der Buddhismus waren darauf bedacht, die Reinheit der spirituellen Überlieferung Indiens wiederherzustellen. Beide lehnten sich auf gegen Ritual, Opfer und Aberglauben, ganz gleich, ob diese von den Veden, von den Brahmanen und den "falschen" Göttern der Hindupriester vor-

geschrieben wurden oder von einem Obersten Schöpfer stammen, der nach seiner Laune Gutes und Böses, Himmel und Hölle verteilt. Beide Systeme verbreiteten ähnliche philosophische Lehren, obwohl in den Bezeichnungen und im Schwerpunkt der Lehre Unterschiede bestanden. Buddhas Mittlerer Weg und Edler Achtfacher Pfad der stetigen Entwicklung des gesunden Menschenverstandes fand so viel Anklang, daß seine Lehren sich in jedem Land verbreitet haben. Mahāvīra, der zwar dieselben hohen ethischen Grundsätze verkündete, betonte die Entsagung und die strenge Disziplin so sehr, daß sein Einfluß beträchtlich begrenzt war und seine Anhängerschaft sich auf Indien beschränkte. Heute leben zwei Fünftel der gegenwärtig etwa zwei Millionen Anhänger in oder um Bombay, und doch hat nur ein kleiner Teil der alten jainistischen Lehren den Westen erreicht.

Schließlich wurden die tieferen Lehren der beiden Religionen immer mehr verschleiert. Legenden, zeremonielle Riten, verschiedene Auslegungen und Fehldeutungen haben dazu noch Verwirrung gestiftet. Übersetzungen in andere Sprachen von voreingenommenen oder kurzsichtigen Übersetzern konnten die metaphysische Bedeutung der ursprünglichen Lehren nicht vermitteln, weil die Feinheiten nicht zum Ausdruck kamen. Es war unvermeidlich, daß Spaltungen auftraten. Nicht lange nach Mahāvīras Tod entstanden Fragen über die Auslegung bestimmter Rituale. Dadurch spalteten sich die Jainisten in die Śvetāmbaras, "Weißgekleidete", und in die Digambaras oder die "Himmel- oder Raumgekleideten". Spätere Trennungen entstanden wegen der Lebensgewohnheiten der Mönche, aber niemals gab es eine Spaltung wegen der Lehre.

Zu Lebzeiten Mahāvīras wurden seine Lehren von Herz zu Herz weitergegeben und lebendig im Gedächtnis bewahrt, ohne niedergeschrieben zu werden. Sie wurden – wie die Hymnen seiner Vorgänger – als zu heilig betrachtet, um durch Symbole oder Schriftzeichen entstellt zu werden. Erst tausend Jahre nach seinem Tode, im fünften Jahrhundert n. Chr., gaben die Mönche dem Verlangen der schnell wachsenden Zahl seiner Anhänger, Bücher zu besitzen, nach; es geschah wegen des Studiums, aber

auch, um die kanonischen Texte systematisch zu ordnen und zu bewahren, bevor sie unwiderrufflich verloren gingen oder entstellten wurden. So begann die Zusammenstellung und Erklärung der jainistischen Überlieferung, die die Forscher schon immer als eine Fundgrube wahrer Schätze gewertet haben. Diese umfangreichen Schriften sind von bemerkenswerter Gelehrsamkeit und enthalten in einzigartiger Weise Indiens großes und ununterbrochenes philosophisches und kulturelles Erbe. Sie enthalten nicht nur Lehren von der weit zurückliegenden prähistorischen Reihe von Tīrthankaras, sondern sie berichten auch Einzelheiten vom Leben und von den Gebräuchen der Könige, der Weisen und der einfachen Dorfbewohner und erörtern wissenschaftlich und in Parabeln die Ansichten der Jainisten und der "Ketzer" über die Beschaffenheit des Lebens, der Materie, des Kosmos und des Menschen.

Dieser reiche Schatz entstand in Klöstern, die während des fünften Jahrhunderts n. Chr. nicht nur Zentren des Okkultismus, sondern auch des Allgemeinwissens waren; sie förderten das Abschreiben und Erklären seltener weltlicher und heiliger alter Manuskripte und deren Übersetzung in gemeinverständliche Sprachen. Dadurch wurde ein ganzes Heer berühmter Dichter, Schriftsteller, Kommentatoren, Philosophen, Wissenschaftler und Logiker angeregt, die an den königlichen Höfen der Gangas, Chālukyas, Rāshtrakūtas und anderer willkommen geheißen wurden.

Die literarische Tätigkeit hat die Jainisten immer angezogen, weil ihre strengen moralischen Überzeugungen sie von der Ausübung vieler Berufe ausschloß. Landwirtschaft war natürlich verboten. Sie konnten nie Landwirtschaft betreiben, weil sie es verabscheuungswürdig finden, zu töten, zu veranlassen, daß getötet wird, oder zu erlauben, daß das Leben einer Pflanze vernichtet wird. Sie ernähren sich von Getreide, Obst und Gemüse, von Speisen, die keine Eier, Samen, Sprößlinge oder keine sonstige Lebensquelle enthalten. Sie können auch landwirtschaftliche Werkzeuge weder herstellen noch verkaufen. Berufe, die mit Waffen oder berauschenden Getränken zu tun haben, leh-

nen sie ab. Statt dessen werden sie Kaufleute, Rechtsanwälte, Bankiers, Erzieher und Ärzte – gewöhnlich sind sie einflußreich und erfolgreich. Ihre Nächstenliebe ist sprichwörtlich. Sie gewähren den Armen, den Witwen, den Opfern von Katastrophen finanzielle Hilfe. Ihre Krankenhäuser sind vorbildlich, und ebenso sind es ihre unzähligen Zufluchtsstätten für kranke, alte und vernachlässigte Tiere und Insekten. Mit all dem setzen sie still, aber beharrlich ihren uralten Protest gegen die Grausamkeit fort, ob diese im Sport, für Gewinn oder des Opfern wegen geschieht. Sie wenden sich gegen die Grausamkeit herabsetzender Gedanken oder dagegen, daß sich jemand überarbeitet, daß er unterernährt ist oder verletzt wird, sei es ein Mensch, ein Tier oder das kleinste Lebewesen.

Sie beschäftigen sich auch mit den Künsten und fördern sie. Charakteristische Merkmale für Anmut und Feingefühl sind in ihren frühesten Höhlentempeln in Orissa, Junagadh und an anderen Orten zu finden. Der Tempel auf der Berghöhe von Deva Kota, dem "Sitz der Götter", ist von atemberaubender Großartigkeit, ebenso der Glanz der Juwelen und des Marmors in den Tempeln von Kalkutta, Jaipur, Bombay und Rajasthan. Alle sind reich verziert mit eingravierten Symbolen, die in einfachster Form tiefe Bedeutung haben . . . wie zum Beispiel das jainistische Kreuz, das den Kopf der großen Schlange der Zeit schmückt oder über dem Herzen ihrer Tīrthankaras und an vielen ihrer anderen Schnitzereien angebracht ist, die so alt, ja wahrscheinlich noch älter sind als das Tau und das Hakenkreuz des vorgeschichtlichen Ägyptens, Chaldäas, Europas und Amerikas. Dieses Kreuz ist voll wunderbarer Bedeutung, indem seine vier ausgestreckten Arme – die die vier Zustände der Materie, die vier Stufen des Lebens oder die vier Grade des Bewußtseins darstellen – sich zum Hakenkreuz formen, wenn sie sich biegen, um den Kreis der Ewigkeit zu bilden, sobald die Seele, die am Mittelpunkt im Gleichgewicht ruht, die Vollkommenheit erreicht

Ebenso voller Bedeutung in der Konzeption und Darstellung sind die vielen eindrucksvollen Kolossalstatuen der Tīr-

thankaras. Einige der frühesten Werke der Jainisten, wie ihre Votivtafeln, die die nackte Gestalt eines Tirthankara mit gekreuzten Beinen in Meditation darstellen, erinnern an die ursprünglichen Buddhastatuen, die, wie einige glauben, als Anregungen gedient haben sollen. 5) Das wird besonders wahrnehmbar an der Skulptur aus rotem Sandstein des Arhat Pārśva in Mathurā, die im ersten oder zweiten Jahrhundert n. Chr. hergestellt wurde. Die Einfachheit seiner Haltung im Yogasitz, beschützt durch den ausgedehnten Hals einer Schlange, vermittelt dasselbe Gefühl der Geduld und des Friedens wie die Buddhastatuen. Und dennoch besteht ein Unterschied: Die Augen, die lebhaft und angespannt sind, umfassen mit ihrem Blick die ganze Welt.

(Fortsetzung folgt)

HINWEISE

1. *Die Geheimlehre*, II. S. 441, deutsche Ausgabe
2. *Ākārāṅga Sūtra*, I, 6, 3 (3)
3. *Uttarādhyayana*, XXIX, (5)
4. *The Wonder That Was India*, A. L. Basham, S. 290
5. *Ibid.*, S. 367

Jeder Sieg über die kleinen Schwierigkeiten des täglichen Lebens schlägt Wellen in der Gedankenatmosphäre. Diese Siege helfen Tausenden von Pilgern, die sich auf dem gleichen Pfad befinden, und geben ihnen Mut. Sie sind machtvolle Leitsteme.

– LORNA GILLET, *Südafrika*

EINE totale Mondfinsternis lockt immer Tausende von Menschen auf die Hausdächer und Balkone, oder sie stehen "gruppenweise unter den träumenden Gartenbäumen" und beobachten, wie der Schatten der Erde zwischen uns und das Antlitz des Mondes kriecht. Wenn die Finsternis schließlich vollkommen wird, sieht man draußen im Raum das Abbild unserer gesamten Erde – unseres Planeten. Das war in weiten Gebieten der Vereinigten Staaten zu sehen. Es wäre doch seltsam, wenn dadurch nicht viele Menschen über unsere Schwesterplaneten – Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn – nachzudenken beginnen würden und nicht gerne wüßten, ob nicht irgendwelche von diesen Planeten oder von anderen Sonnen weit draußen im Raum wie unsere Erde mit einer Menge von Wesen unterschiedlicher Rassen und Nationen bewohnt sein könnten, die auch vital, tätig und schöpferisch sind, miteinander wetteifern, aber immer lernen und wachsen.

Von der Menschheit, wie wir sie kennen, wird gesagt, sie sei wie ein "Heer von Seelen" zur Erde gekommen, hergeflogen von einer anderen (jetzt toten) Welt, die unsere Heimat war – von einer Welt, in der wir als Wesenheiten in Körper gekleidet waren, über die wir nichts wissen –, um nun hier ein neues Kapitel unserer Evolution zu beginnen.

Nach vielen Zeitaltern und Transformationen sind wir alle hier und drängen vorwärts durch neue Gebiete der Erfahrung einem immer größeren Schicksal entgegen. Wenn wir es so betrachten, daß wir sozusagen von einem Punkt im Raum kommen, dann bilden wir tatsächlich eine Familie, mit Recht Menschheit

genannt, und von der wir mit Recht annehmen, daß sie eine Rasse ist, die zusammen eine neue Entwicklungsphase durchmacht. Unsere essentielle Verwandtschaft – das ist die tiefe Wahrheit, die dem ganzen menschlichen Leben auf Erden zugrunde liegt.

. . . MENSCHHEIT, schon das Wort bringt unsere wunderbare Einheit zum Ausdruck: Menschheit, die menschliche Rasse, alle Völker, das Menschengeschlecht, jeder einzelne ein vertrauter und lebendiger Teil des Ganzen.

Muß daher nicht jeder zum Segen der großen Gemeinschaft von Seelen leben? Die Quäker und viele andere glauben, daß in jedem Menschenwesen ein Funke des Göttlichen existiert. Sicherlich liegt hierin das Geheimnis. Aus dieser Quelle kommt jeder Impuls, den wir haben, um großmütig zu handeln, jeder Impuls altruistischen Verständnisses für alles, was ist, und um unsere Mitgeschöpfe als das erkennen zu können, was sie sind. Seine Schatzkammer dafür ist unerschöpflich: aus ihr kommt unser Gefühl für die Dinge, die heilig sind, die unsterbliche Hoffnung, die nie erlahmt, die schöpferischen Fertigkeiten und Talente, das innere Gefühl für rechtes Tun.

Aber wie steht es mit diesem "ich", das unser vertrautes Selbst ist: unser Selbst, das an der Betriebsamkeit der Welt teilnehmen muß, das Selbst, das mit den täglichen Umständen kämpft – das sich freut und leidet und sich sehnt, das durch Erfahrung reicher wird? Dieses Selbst ist in der Tat unser Kontaktpunkt mit den unmittelbaren Gegebenheiten des Lebens. Man kann es durchaus verantworten, wenn man dessen Tätigkeitsbereich mit dem Gestirn in Zusammenhang bringt, das mit den Mächten des Geschicks im Bunde ist. Dieses Selbst muß lernen, "zum Segen der Menschheit zu leben" – eine unschätzbare Gabe der Götter auszuüben. Und diese Gabe *ist die Macht der Wahl*, durch deren Anwendung wir dieses Selbst mit den tief im Innern eingepflanzten höheren Eigenschaften verbinden können und so unserem eigenen innersten Wesen näher kommen. Wenn das stattfindet, dann besteht Bereitschaft . . . und die Gelegenheit breitet ihre Arme weit aus.

John P. Van Mater

DER BAUM DES LEBENS

N AHEZU alle großen Religionsphilosophien (das Christentum eingeschlossen) haben sich damit befaßt, die Geburt unserer Welt von einem metaphysischen Gesichtspunkt aus zu beschreiben. Während in den neuzeitlichen vergleichenden Religionsstudien diese Tatsache nicht unbeachtet blieb, wird in den wissenschaftlichen Spekulationen wenig Gewicht auf den Ursprung dieses Planeten gelegt. Ein Grund dafür mag sein, daß fast alle Schriften, die diese Dinge behandeln, vorchristlich sind; in manchen Fällen mehrere tausend Jahre alt, und allgemein besteht die Meinung, daß sie aus unserer Vergangenheit, die voll von Aberglauben war, übernommen sind.

Wir haben damit jedoch eine Fülle von Schriften von bedeutsamem philosophischem Wert geerbt, aus denen zu ersehen ist, daß eine tiefere spirituelle Erklärung für die Entstehung der Welt und den Ursprung des Menschen die Aufmerksamkeit der größten Denker in Ost und West gefesselt hat und daß diese in ihrer Auffassung bemerkenswert übereinstimmen. Ein solches universales Zeugnis zu ignorieren kann nur kurzsichtig, ja sogar egozentrisch genannt werden, als wollte man sagen, daß nur wir, in unserem Zeitalter, mit seinen physikalischen und chemischen Begründungen ein wahres Bild vom Ursprung und vom Aufbau des Kosmos erlangt haben.

Fast in allen alten Kosmogonien wird die Geburt einer Welt als ein Entfalten oder als eine Emanation des Geistes in die Materie dargestellt. Der Prozeß beginnt auf einer höchst ätherischen Ebene, und während sich die Form gradweise entwickelt,

findet eine Materialisierung statt, bis ein höchster Grad dichtester Stofflichkeit erreicht ist, worauf die Vergeistigung beginnt. Offensichtlich konnte die Erde nicht eher materielle Formen annehmen, bevor nicht auch die Naturreiche, die sie bilden, materieller wurden. Deshalb müssen wir beim Studium dessen, was fälschlich die Geschichte des Lebens *auf* Erden genannt wird, im Gedächtnis behalten, daß die verschiedenen Reiche ihre evolutionäre Pilgerschaft begannen, als die Erde selbst anfang, sich wieder zu verkörpern. Unsere Welt erlangte ihr *physisches* Gepräge erst, als die Naturreiche in Materie eingehüllt wurden.

Unter den Alten bestand die Auffassung, daß der wichtigste Schlüssel die Analogie sei, daß "wie oben, so unten". Sie folgerten: Wenn *wir* leben, dann muß auch alles andere in der Natur von der Lebenskraft durchdrungen sein, und so wie wir leben und sterben, müssen analogerweise alle Einheiten, ob groß oder klein, geboren werden, ihre Lebenszyklen haben und dann sterben; aber nur, um wiedergeboren zu werden. Das schließt ein, daß in den kosmischen Räumen sich Universen und Sonnen wiederverkörpern, desgleichen Planeten wie unsere so grüne und schöne Erde. Diesen Gedanken weiter verfolgend, nahmen sie an, daß auch die Erde einen inneren Organismus hat, wie der Mensch – ein Bewußtsein, Organe, Gemüt, Begehren, Lebenskräfte, alles das und noch mehr; aber auf einer kosmischen, nicht auf einer menschlichen Ebene.

Diese Gedanken lagen den alten religiös-philosophischen Beschreibungen der Geburt von Welten zugrunde, wobei diese Welten als Götter dargestellt werden, oft unterstützt von einem Pantheon untergeordneter Gottheiten, von denen jede eine Fähigkeit, eine Energie oder eine intelligente Tätigkeit symbolisiert. Der hebräische Sefhirot-Baum kann zum Beispiel ein Weltensystem darstellen, aber auch eine einzelne Welt mit ihren verschiedenartigen Brennpunkten oder Globen (inneren und äußeren) oder einen Menschen mit seinen Bewußtseinszentren, die vom Spirituellen bis zum Materiellen reichen. Im theosophischen System wird unser Planet als eine Kette von sieben Globen be-

schrieben, die auf verschiedenen Ebenen und Unterebenen der kosmischen Substanz lokalisiert sind. Diese Globen sollte man sich nicht als voneinander getrennt vorstellen wie eine Handvoll Billardkugeln, sondern als Sphären aus Bewußtseins-Substanz, jede auf einer etwas höheren oder niedrigeren Ebene, aber alle als Bestandteil des aktiven Lebens des planetarischen Wesens.

Unsere physische Erde ist der materiellste von diesen Globen, genau wie der sichtbare Körper das Niederste der zusammengesetzten menschlichen Natur ist. Die höheren Globen sind für uns gegenwärtig nicht wahrnehmbar, und diese Tatsache bildet die Grundidee hinter dem mittelalterlichen Begriff der kristallinischen Sphären. Den Menschen kann man sich als eine Reihe unsichtbarer Sphären vorstellen, die konzentrisch ineinander existieren, wobei seine höheren und seine niedrigeren Bewußtseins-"Knoten" alle aus dem gleichen Brennpunkt im Raum kommen. Genauso ist es mit den Planeten, die, wie unsere Erdenkette, oft Planetenketten genannt werden.

Es besteht nicht die Absicht, in diesem Artikel eine einzelne gehende Beschreibung der Kosmogenezis zu geben. Die Verkörperung oder vielmehr die Wiederverkörperung dieses Wesens, das wir Erde nennen, soll nur in rohem Umriß zusammen mit den Heeren von Lebewesen, die seine niedrigeren Ausdrucksformen bilden, betrachtet werden. Es ist lediglich beabsichtigt, einen Überblick über die theosophische Erklärung des Ursprungs der verschiedenartigen Reiche und der Prozesse zu geben, durch welche sie dorthin kamen, wo sie sich jetzt befinden. Da diese Reiche, wenn man die Erde als Wesenheit betrachtet, Teile von ihr sind, ist es notwendig, die Rolle zu beschreiben, die sie bei der Entstehung der Erde spielten. Die Geologie und verschiedene Wissenschaften, die das Leben erforschen, verfolgen diese Aufgabe, und vorhergehende Artikel befaßten sich damit, diesen neuen Darwinismus genau zu untersuchen. In der modernen wissenschaftlichen Theorie wird die Evolution als die allmähliche Entwicklung der *Formen* angesehen und das dabei Zutagetreten von Intelligenz als ein Nebenprodukt der materiellen Verbindungen, während in der esoteri-

schen Philosophie Evolution die Entfaltung des *Geistes* in und durch die Materie, die Expansion der inneren Möglichkeiten in äußere Ausdrucksweise ist. Mit anderen Worten, die Formen dienen den Wesen, die sie entwickelten und nun benutzen.

Die geringeren Leben der Erde bilden die verschiedenen Reiche, die uns als mineralische, pflanzliche, tierische und menschliche Reiche vertraut sind und die in Wirklichkeit Lebenswogen sich wiederverkörpernder Wesen sind, die als integrale Teile des Erdenwesens ihrem Evolutionsweg durch die Globen unserer Planetenkette folgen, so ähnlich wie die Atome und Moleküle, die durch unsere verschiedenen inneren und äußeren Körper kreisen. Der gesamte Prozeß veranschaulicht die unermeßliche Bruderschaft der Natur: das größere Wesen, in diesem Falle unsere Erde, erlangt seine Wiederverkörperung mit Hilfe seiner Reiche, aber diese "geringeren Leben" sind imstande, sich sowohl als Individuen als auch als Arten zu entwickeln, und zwar mit Hilfe des größeren Wesens, in dem sie leben und evolvieren. Dieser Prozeß nimmt offensichtlich viele Zeitalter in Anspruch.

Wenn alle einzelnen Einheiten in der Natur Ausdrücke des kosmischen Lebens sind, dann müssen die um und in uns so aktiven Energien und Kräfte ebenfalls Ausdrucksweisen lebender Wesen sein; und das bedeutet, daß jegliche Beschreibung der verschiedenen Reiche erweitert werden muß, damit sie die einzelnen Klassen von "elementalen" Energien oder Naturkräften einbezieht. Beispiele dafür, was mit "elementalen" Energien gemeint ist, sind Elektrizität, Anziehung, Abstoßung, Schwingungen (mit millionenfacher Schwingungszahl), auch meteorologische Ereignisse wie Hitze, Kälte, Donner, Blitz, Winde, Stürme und Erschütterungen aller Art in der Natur, in der Tat Millionen Erscheinungen, die mit Erde, Wasser, Luft, Feuer und dem, was die Griechen den Äther (im Sanskrit *ākāśa*) nannten, zu tun haben. Es wäre unmöglich, Gedanken zu denken oder irgendeine Arbeit auszuführen, ohne sich dieser Aufbauelemente des Kosmos zu bedienen, auch wenn es nicht bewußt geschieht. Gewöhnlich werden sie in drei Elementarreiche mit vielen Un-

terabteilungen eingeteilt.

Manchmal werden drei gottähnliche Reiche erwähnt, die sich über dem menschlichen Reich befinden (in der orientalischen Philosophie Dhyān-Chohans genannt), die ohne Zweifel ebenfalls viele Unterabteilungen haben. Diese "Götter" sind für Tätigkeiten verantwortlich, die mit dem spirituellen Aspekt der Erde als Wesenheit in Zusammenhang gebracht werden, für Ordnung, Harmonie und Gesetzmäßigkeit, nicht zu vergessen ihre inspirierenden Einflüsse und ihre vorwärtstreibenden Impulse.

Somit haben wir (dieser Aufstellung entsprechend) zehn Reiche: drei elementale, das Mineralreich, das Pflanzen-, das Tier-, das Menschenreich und drei Klassen von Göttern. In den Schriften von H.P. Blavatsky, G. de Purucker und anderen wird erklärt, daß diese Reiche an der Geburt unseres Planeten teilnahmen. Analog gesehen, ist die Wiedergeburt unserer Erde wie der Neubeginn eines Semesters in der Schule. Alle Klassen waren von Anfang an vertreten, obwohl zum Beispiel die bisherigen Sechstkläßler jetzt Siebenkläßler sein mögen usw. Die sechste Klasse hat sich nicht zur siebenten entwickelt, aber die *Schüler* der sechsten Klasse traten in die höhere Klasse über. So war es auch mit den Naturreichen: *diese* haben sich nicht eines in das andere zu anderen Reichen emporentwickelt, wie die allgemeine Wissenschaft fälschlicherweise behauptet. In irgend einem bestimmten Reiche haben vielmehr die einzelnen Wesen, als es ihre Entwicklung erlaubte, den nächsten Schritt vorwärts getan und sind in das nächsthöhere Reich – dort als die niedersten Wesen – übergetreten. Wir können die Reiche als Klassenzimmer oder als Gebiete der Erfahrung für die verschiedenen Daseinsebenen ansehen. Die Natur braucht sie, denn ohne sie könnte sie sich nicht offenbaren.

Kehren wir für einen Augenblick zum Vergleich mit einer Schule zurück: Als sich die Erde wiederverkörpernte, gab es, wie in vielen heiligen Schriften angedeutet wird, nichts als "leeren" Raum. Es gab kein Schulhaus, keine Klassenzimmer, obgleich die Pläne dazu von der früheren Manifestationsperiode

her vorhanden waren. Die verschiedenen Klassen von Schülern oder Monaden waren in schlafendem Zustand vorhanden. Es mußte eine Schule gebaut werden, und das geschah unter dem leitenden Einfluß der fortgeschrittensten Wesen, die als Architekten dienten. Das Material, das sie zum Bauen benutzten, waren die geringeren Lebewesen, die niedrigeren Reiche. So nahmen tatsächlich alle Reiche daran teil, und die höchsten legten die Geleise für die niedrigeren, die ihnen folgten.

Um es zu wiederholen: "Am Anfang" war die Leere, der Raum, den unser Planet einnehmen sollte, auf dessen materielleren Ebenen nichts vorhanden war, ausgenommen der Einfluß des wiedererwachenden Planetengeistes der Erde und die Heere von Göttern, die seine höheren Aspekte bilden. Die niedrigeren Klassen der Monaden waren ebenfalls anwesend, wenn auch schlummernd, doch aufgrund der früheren Verkörperung herübergetragen.

Wie gesagt, es sind immer die entwickelteren Wesen, die schon lange Zeit zuvor durch diesen Prozeß gegangen sind, die den Weg für die nachfolgenden bahnen. Nach theosophischer Anschauung – die in dieser Hinsicht der darwinischen Hypothese genau entgegengesetzt ist – bereiteten die drei Reiche über dem Menschen den Weg, den seine körperliche Entwicklung dann nahm. Und der Mensch leistete jenen unter ihm den gleichen Dienst. Er wurde das "Magazin oder Vorratshaus" der Formen für geringere, noch nicht so weit fortgeschrittene Monaden, die sich zu verkörpern suchen. Dadurch, daß der Mensch daran arbeitete, für sich selbst ein passendes Vehikel zu schaffen, durch das er seine erwachenden inneren Fähigkeiten ausdrücken konnte, waren die niedereren Reiche in der Lage, ihre eigene physische Ausdrucksform zustande zu bringen. *Physisch* ist der Mensch deshalb der Stamm des Baumes der sich entwickelnden Lebewesen. Seine Äste sind die anderen Reiche mit ihren verschiedenen Hauptstämmen, Klassen etc., aus denen sich während einer langen Zeitperiode Myriaden von Formen entwickelt und spezialisiert haben.

Am Anfang brachte sich der menschliche Stamm durch nicht voll ausgebildete Vehikel zum Ausdruck, denn auf dieser Stufe waren noch keine anderen Körper entwickelt. Die Rekapitulation des menschlichen Embryo im Fötus zeigt diese Tatsache noch heute. Sie stellt die Geschichte der *physischen* Entwicklung des Menschengeschlechts dar. Auf der frühesten Entwicklungsstufe entstanden aus den Ausdünstungen des Menschen die Mineralien; auf einer zweiten Stufe oder in einer zweiten Runde kam die Pflanzenwelt in ähnlicher Weise zustande. In der dritten Runde ergriffen die Tiere Besitz von den abgestoßenen vitalen Keimen oder Lebenszellen der "Menschheit" jener Zeit und pflanzten diese Grundformen in Tausenden von Spezialisierungen fort. In unserem gegenwärtigen, dem vierten Zyklus, hatten die Säugetiere aus dem vitalen "Schweiß" des Menschen (wie H.P. Blavatsky es nennt) ihren Ursprung. In jedem Falle nahmen die niedrigeren Wesenheiten an den gemeinsamen physischen charakteristischen Eigentümlichkeiten teil, die die Menschheit zu jener Zeit entfaltete.

In *Man in Evolution* erklärt Dr. de Purucker ferner, daß die vom Menschen abgestoßenen Keime oder Monaden keine *menschlichen* Monaden waren, sondern (wie zum Beispiel bei den Tieren) schlummernde tierische Keime, die der Mensch in sich trug. Sobald sie von der menschlichen Kontrolle befreit waren, begannen sie schnellstens, sich in verschiedenen Richtungen – was Größe und Gestalt anbetraf – zu materialisieren und zu spezialisieren. Sie entwickelten Flügel, Flossen, Beine sowie die beinahe zahllose Vielgestaltigkeit, die für das gegenwärtige Tierleben charakteristisch sind. So, wie die Menschheit den Göttern nachfolgte, folgten die niederen Reiche dem Menschen. Dazu kommt noch, daß immer eine hilfreiche gegenseitige Beziehung zwischen jedem Reich und dem gerade darüber oder dem darunter befindlichen Reich besteht.

Allgemein wird angenommen, daß das Leben mit einer einzigen Zelle begann und sich durch die Reiche zu immer größerer Kompliziertheit vermehrte und weiter entwickelte und sich in verschiedene Klassen und Kategorien etc. von Pflanzen und

Tieren verzweigte. Diese spezialisierten sich dann weiter zu Ästen und Zweigen am sogenannten Baum des Lebens, an dem der Mensch erst später erschien. Wenn aber alle diese Reiche tatsächlich zu Beginn des irdischen Lebenszyklus schon vorhanden waren – wie wir erklärt haben –, dann sind wir gezwungen, unsere Vorstellung von diesem Baum der Entwicklungsgeschichte ganz entschieden zu ändern. Es wird ersichtlich, daß viele der sogenannten fehlenden Glieder zwischen den Reichen und innerhalb derselben, zwischen ihren Hauptstämmen und Klassen etc. – die die Wissenschaft vermutet – nicht gefunden wurden, weil aller Wahrscheinlichkeit nach viele von ihnen niemals existierten. Nach den soeben dargelegten Ausführungen können sie gar nicht gefunden werden, weil die Entwicklung der Formen nicht in einer ununterbrochenen Reihenfolge von Anfang bis Ende stattfand. Die fehlenden Glieder können nur gefunden werden, wenn man die Geschichte der menschlichen Evolution bis zu jenen frühen Kapiteln zurückverfolgt, in denen sich die körperlichen Ausdrucksformen des Menschen noch in unfertigen und sich erst bildenden Entwicklungsstufen befanden.

Die Glieder zwischen den Reichen und Stämmen können daher oft auch in dem Evolutionsstrom des Menschen selbst verborgen liegen. Die Situation wird noch durch die Tatsache kompliziert, daß der Globus und seine Bewohner in der Frühgeschichte der Erde erst allmählich stoffliche Formen annahmen. Sie begannen auf einer hohen ätherischen oder astralen Stufe und wurden mit jedem folgenden Zyklus immer stofflicher, bis in unserer gegenwärtigen (vierten) Runde ein Höchstmaß an Materialität erreicht wurde. Man sagt uns, für die höheren Wesen sei es schwieriger gewesen, Körper anzunehmen, während die niedrigeren Klassen aufgrund ihrer natürlichen Neigung sich schneller in physische Formen hüllten. Sobald der größtmögliche Abstieg erreicht ist, findet die Umkehrung statt, da die Erde und alles, was sich auf ihr befindet, einen aufsteigenden Bogen betritt: die niedrigeren Klassen steigen langsam auf, die höheren schneller.

Diese recht komplizierte Erklärung ist notwendig, um zu

zeigen, warum viele der fehlenden Glieder wahrscheinlich niemals gefunden werden, und zwar deshalb, weil die menschlichen Urformen dessen, was später der Hauptzweig der Pflanzen und der Tierstamm wurde, vermutlich mehr astral als physisch waren. Während der menschliche Stamm zeitalterlang auf einer astralen oder halbastralen Ebene verblieb, suchten die niedrigeren Klassen sich lebhaft fortentwickelnd nach Verkörperung in neuen Gefäßen mit größeren Möglichkeiten und nahmen daher schnell "materielle Formen" an. In diesen Fällen würde es für Anthropologen oder Klassifizierer keine *physischen* fossilen Glieder zum Entdecken geben.

Beim Studium der Natur und ihres Wirkens ist Analogie tatsächlich ein Hauptschlüssel, denn die Lebensprozesse, ganz gleich auf welcher Ebene, verlaufen genau gleich. Die Geburt unserer Erde mit ihren verschiedenen Reichen ist im Prinzip dasselbe wie die Geburt eines Menschen. Die frühesten Stufen der sich wiederverkörpernden Wesenheit können bei beiden die embryonalen oder die Stufen im Mutterleib genannt werden. Sie sind eine Wiederholung der gesamten bisherigen Evolutionsgeschichte, die notwendig ist, weil komplizierte Vehikel nur auf diese Weise verhältnismäßig schnell gebildet werden können. Der Prozeß beginnt mit einer einzelnen Zelle, die für einen neuen Zyklus manifestierten Lebens tauglich ist.

So manchen, die diese Dinge erforschten, erschien es seltsam, daß derartige Unterschiede zwischen den verschiedenen Reichen bestehen bleiben. Der Übertritt von einem Reich in ein anderes bedeutet weitreichende innere und äußere Veränderungen oder Sprünge. Wenn nun die Evolution Stufe um Stufe bis zu einer Endform fortgeschritten ist, wie kann man dann die Beharrlichkeit der Natur erklären, die vollkommen voneinander getrennten, verschiedenen Reiche als Häuser der Erfahrung beizubehalten? Warum gibt es keine einheitliche Aufwärtsentwicklung von der Amöbe bis zum Menschen? Blavatsky deutet darauf hin, daß der Grund für die unterschiedlichen Reiche der Erde darin liegt, daß diese in archetypischen (urbildlichen) Plänen wurzeln, die aus der früheren Verkörperung der Erde her-

übergebracht wurden. *) Die Idee oder der Plan dafür war schon von Anfang an vorhanden, und die "Bauleute" führten ihn gewissenhaft aus. Jedes Reich bedeutet einen großen Schritt vorwärts und bietet den Wesen, die hineinkommen, neue und erweiterte Gelegenheiten für Erfahrung; daher Selbstentfaltung. Außerdem ermöglichen die verschiedenen Ebenen die stärkere Entwicklung besonderer Aspekte oder Prinzipien der Monade oder des Bewußtseinszentrums.

Man könnte ebenso fragen: Wie können die Reiche ihre charakteristische Art beibehalten, wenn die sie bildenden Wesenheiten in vergangenen Zeitaltern an dem einen Ende in sie eintraten und sie am anderen Ende wieder verließen? Ein Strom oder ein Fluß bietet eine interessante Analogie, denn auch seine Substanz fließt immerzu weiter, und doch bleibt sie das gleiche fließende Wasser, das wir immer kannten. Rassen und Nationen zeigen in ihren Lebensspannen das gleiche Phänomen: Die Seelen, aus denen sie sich zusammensetzen, kommen und gehen beständig, und dennoch überdauern die Rassen und Nationen zahlreiche Generationen. Es ist eine Tatsache, daß der menschliche Körper unaufhörlich seine Substanz verändert und dennoch ein ganzes Leben hindurch seine Gestalt und seinen Charakter behält. Die Erklärung dafür lautet: Der physische Körper ist Zelle um Zelle auf dem dauerhafteren Astralkörper aufgebaut und wird all die Jahre hindurch von dem gleichen Selbst belebt. Das letztere ist zweifellos der Schlüssel für die scheinbar ewigen Eigenschaften der Natur. Die getrennten Reiche mit ihrer herrlichen Buntheit des Lebens überleben die vergehenden Jahrtausende, weil sie ihre Wurzeln in der dauerhafteren Struktur der Natur haben und beseelt sind von zahllosen Funken göttlichen Lebens, von ewigen Pilgern auf verschiedenen Stufen der großen Evolutionsreise, der Reise der Entwicklung, die sich vom Atom bis zum Menschen und vom Menschen bis zu den Göttern erstreckt.

*) *The Secret Doctrine*, I, 281 - 283 / *Die Geheimlehre*, I, 302 - 304.

Wie man helfen kann? Glaubst Du nicht, daß die Sympathie und das einfache, spontan aus dem Herzen kommende Wort die Botschaft selbstloser Liebe in sich tragen und uns die Hilfe verleihen, die wir für unseren Dienst brauchen? Wir mögen vielleicht keine tiefschürfende Weisheit verbreiten, und tatsächlich tun wir das auch nicht; wenn wir jedoch von dem geben, was wir geprüft und schätzen gelernt haben, dann dienen wir zweifellos dem großen Gesetz.

Du sagst, Du mußt lernen, mehr Geduld zu haben. Darin stimme ich mit Dir überein – Du mußt es, und wir alle müssen es. Geduld und Unterscheidungsvermögen, sie scheinen Hand in Hand zu gehen. Geduld im Gegensatz zu Gleichgültigkeit. Ich kann mir Geduld als eine aktive, vitale Kraft vorstellen, die gelenkt und durch unerschütterliche Liebe und unerschütterliches Mitgefühl unter Kontrolle gehalten werden muß. Unterscheidung – Weisheit – ist die erblühte Blume, meinst Du nicht auch? Geduld haben ist für junge Menschen schwerer, doch mit Hingabe wirst Du mehr davon erlernen, wenn Du die Ermahnung Krishnas in Deinem Denken und in Deinem Herzen behältst: "Suche diese Weisheit durch Dienstleistung, durch eindringliches Forschen, durch Fragen und durch Demut." Geduld und Unterscheidungsvermögen: Ein Ziel, für das sich ein Versuch sicher lohnt; Du wirst eine ganze Anzahl finden, die mit Dir gehen.

MARTHA R. CONGER

ES ist bemerkenswert, wie viel freimütiger heute über den Tod gesprochen wird als früher. Seit langem bestehende Tabus gelten nicht mehr, und zwar nicht nur unter den einzelnen Menschen, sondern auch für die verschiedenen Medien. In Holland führte zum Beispiel Professor Tenhaeff, ein im westlichen Europa wohlbekannter Parapsychologe, in seinem Laboratorium mit einer großen Anzahl sich freiwillig zur Verfügung stellender Personen bahnbrechende Experimente durch. Unlängst erklärte er in einer Fernsehsendung, daß seine Forschungen zweifelsohne gezeigt hätten, daß das Dasein mit dem Tode nicht aufhört. Als er gefragt wurde, ob Reinkarnation eine Tatsache in der Natur sei, antwortete er, daß sie wahrscheinlich sei, wissenschaftlich aber nicht bewiesen ist. Er fügte hinzu: "Wir erforschen den Raum außerhalb von uns, aber das Wichtigste ist, tief in den inneren Menschen einzudringen, des alten Ausspruchs eingedenk, 'Mensch erkenne dich selbst'."

Vor kurzem an der Universität Iowa durchgeführte Forschungen, bei denen 104 Menschen über ihre Erfahrungen befragt wurden, haben ergeben, daß bei Unfällen, in denen jene, die darin verwickelt waren, glaubten, daß sie sterben müssen, einen Augenblick heiterer Gemütsruhe und nicht der Furcht erlebten. Alle bestätigten, daß sie ihr Leben in langsam sich bewegenden Bildern vorüberziehen sahen, begleitet von glücklichen Erinnerungen. Eine junge Frau, die überzeugt war, daß sie einen Autounfall nicht überleben würde, erinnerte sich, "die Zeit schien still zu stehen." Sie hatte den Eindruck, daß sie einen Filmstreifen ablaufen sehe. Ein anderer sprach davon, daß er das Gefühl unbeschreiblicher Ruhe und Gelassenheit hatte, als

er am Ertrinken war, und "seitdem immer sehnlichst wünscht, dieses Empfinden noch einmal zu erleben." Der Schweizer Alpenverein, der diesen Gegenstand seit 1892 untersucht, berichtete über ähnliche Aussagen von Bergsteigern, die vom Tode bedroht waren. *)

Es ist wahrscheinlich nicht so sehr eine Frage neuer Entdeckungen, als der Wiederentdeckung von Tatsachen jenseits der Lebensschwelle. Theosophie lehrt, daß unser höchstes Element, das in der Endlosigkeit der Zeit und des Raumes unsterblich ist, immer wieder auf Erden geboren wird und daß die Seele unmittelbar vor ihrem Dahinscheiden ihr ganzes Leben wie in einem Filmstreifen vorüberziehen "sieht", wobei sie begreift, daß alles, was sich ereignet, sich zu ihrem Vorteil auf diese Weise ereignen mußte.

Sind nicht viele von uns am Totenbett eines geliebten Menschen gestanden und haben während jener letzten Stunden – oder auch Tagen, in denen sich die Seele nach und nach zurückzog, wie die Dämmerung allmählich in die Nacht übergeht – klar gefühlt, daß der Tod etwas Erhebendes ist? Trotz persönlicher Gefühle kann man sich durch die erhabene Atmosphäre, die vorherrscht, erhoben fühlen, und man weiß, "daß letzten Endes alles gut ist und daß alles vorbereitet war." Das Durchschreiten der Pforte des Todes ist für die menschliche Seele in Wirklichkeit eine Befreiung vom Körper: sie kann dann ihre Reise auf den inneren Pfaden unseres Universums antreten; bis nach einer langen Periode totaler Ruhe und ausschließlich glücklicher "Träume" das Sehnen wieder erwacht, auf diese Erde zurückzukehren und die Verantwortlichkeiten da wieder aufzunehmen, wo sie im letzten Leben zurückgelassen wurden.

*) Siehe "Ist der Tod wirklich ein Tod?", SUNRISE, Heft 4/1971, deutsche Ausgabe.

Ida Postma

DIE RICHTIGE FRAGE
IM RICHTIGEN GEIST

SEIT der Mensch Selbstbewußtsein erlangt hat und damit auch die Fähigkeit, sachlich über sich nachzudenken, hat er sich bemüht, das Rätsel seines Daseins zu lösen. Da er nur ein Durchreisender von der Pforte der Geburt bis zum Torweg des Todes ist und in die Mitte des Weges zwischen die unschätzbaren Mengen mikroskopischer Lebensformen und sternenbesäte Unermeßlichkeit des Kosmos gestellt ist, mußte er sich ja verlassen und verloren vorkommen. Das Universum ist jedoch auf Mitleid gegründet, und die Helfer der menschlichen Rasse versahen den Menschen, das schwache, aber denkende Schilfrohr, mit einem Wissen über den göttlichen Ursprung und den heiligen Zweck aller Schöpfung, damit er während seiner langen Evolution fähig sei, den Prüfungen mutig entgegenzutreten. Diese Wahrheiten wurden tief in das werdende Gemüt eingeätzt, und in den folgenden Äonen wurden sie ihm immer wieder dargeboten, damit der Mensch sie nicht vergesse. Und obwohl sie jedesmal wie eine neue Offenbarung zu sein schienen, waren sie in ihrem Kern immerwährend die gleichen.

Reste dieser uranfänglichen Weisheit sind in den meisten alten Überlieferungen zu finden, und da sie alle aus derselben Quelle stammen, ist es nicht überraschend, daß wir, ungeachtet der geographischen Herkunft, eine gewisse Ähnlichkeit feststellen können. So lange der Westen so fest von seinen eigenen, alles andere ausschließenden Dogmen gefangen gehalten wurde, befaßte er sich größtenteils mit den äußerlichen Unterschieden der Form, während diese, allen gemeinsame Weisheit

größtenteils unbeachtet blieb. Am Ende des vorigen Jahrhunderts war jedoch die Zeit für eine weiterreichendere Anschauung gekommen, und H.P. Blavatsky zeigte in ihrer *Geheimlehre* deutlich die esoterische Einheit, die den verschiedenen Glaubensbekenntnissen aller Zeiten und Länder zu Grunde liegt. Sie bezog sich in ihren visionären Auslegungen auf die Philosophien des Orients, auf die Religionen Griechenlands und Roms, Ägyptens und Babylons, auf die Megalithbauten und auf die in Felsen gehauenen Symbole – die stummen und doch beredten Zeugnisse archaischen spirituellen Wissens.

Seit ihrer Zeit sind in allen Teilen der Welt viele weitere Informationen über Religionen gesammelt worden, die ohne Zweifel von ihr in ihre Erläuterungen mit aufgenommen worden wären, wenn sie davon gewußt hätte. Verhältnismäßig wenig wurde zum Beispiel über Afrika gesagt, dessen weite Gebiete im Inneren damals die weißen Menschen erst anfangen eingehend zu erforschen. Mit den in den letzten hundert Jahren erlangten Unterlagen sind wir heute besser in der Lage, auch in diesem Territorium nach Spuren der universalen Weisheit zu suchen. Es besteht kein Zweifel, daß diese gefunden werden können, denn es wäre unlogisch anzunehmen, daß irgendwelche Völker 'ausgelassen' worden wären.

Das Suchen ist aus mehreren Gründen keineswegs einfach. Einige dieser Gründe entstammen mehr unseren eigenen vorgefaßten Meinungen als den wirklichen Tatsachen. Ich muß vorausschicken, der heutige Schauplatz ist recht undurchsichtig. Dieser sonnengetränkte Kontinent (gelegentlich immer noch fälschlich 'Dunkles' Afrika genannt), die Heimat von mehr als 800 verschiedenen Völkern, befindet sich in einem Zustand beständigen Wechsels: moderne Städte wuchsen wie die Pilze empor und ziehen die Landbevölkerung magnetisch an. Durch die Verstädterung und die Verbreitung des Christentums und des Islams wurde die Befolgung der von den Vorvätern übernommenen Lebensformen abgeschwächt, und der plötzliche Wechsel vom traditionsgebundenen zum technischen Zeitalter hat viele der lange bestehenden Wurzeln abgeschnitten. Ist der einzelne

Mensch erst einmal von der geschlossenen und eng vereinten Stammesgemeinschaft losgelöst, dann genießt er nicht länger den Vorteil, von den Stammesälteren die altbewährten Sitten gelehrt zu bekommen, und, was noch wichtiger ist, er erfährt nicht mehr, warum sie befolgt werden sollen. Neue Götter verdrängen die alten oder werden zu den bereits angebeteten Göttern hinzugefügt. In diesem Zustand des Wechsels und der Unsicherheit ist die Zauberei oft zu einem Ersatz für die wahre Religion geworden: wie Parasiten eine vernachlässigte Pflanze oft vermehrt überfallen, so kann das pilzartige Wachstum von Magic und Aberglauben leichter die verdrängte Psyche befehlen. Obgleich das Dorfleben mehr oder weniger unverändert abläuft, gibt es auch hier immer weniger Leute als früher, die den esoterischen Hintergrund ihres Glaubens verstehen, weil die älteren Generationen allmählich aussterben.

Was Afrikas Vergangenheit anbetrifft, so liegt das Haupthindernis darin, daß wir geneigt sind, spirituelle Blüte mit den äußeren Anzeichen von Zivilisation gleichzustellen: wer nach einer Akropolis ausschaut, kann für einen offensichtlichen Beweis höherer Weisheit blind sein. Auch der Parthenon mit all seiner Pracht bildete nur den kleinsten Teil von Athen, während die gewöhnlichen Bürger in ärmlichen Behausungen aus Holz und von der Sonne getrocknetem Lehm wohnten und die Müllhaufen am Rande der Stadt eine offene Einladung an die Pest darstellten.

Überdies, wenn wir mit der Kultur Afrikas *) nicht vertraut sind, so kaum deshalb, weil sie nicht existiert hat. Im Sudan gab es zum Beispiel etwa seit 500 n. Chr. nacheinander die mächtigen Königreiche von Ghana, Mali, Kanem-Bornu und Songhay. Reisende jener Zeit waren tief beeindruckt von der Zurschaustellung von Reichtum und Gold, wie sie sie im dama-

*) Um Mißverständnisse zu vermeiden, möchten wir darauf hinweisen, daß wir uns hier, wenn wir von Kulturen und Religionen Afrikas sprechen, nicht mit dem am Mittelmeer gelegenen Afrika befassen, weder mit dem modernen noch mit dem alten.

ligen Europa nie gesehen hatten. In Timbuktu baute Mansa (Sultan oder Kaiser) Kankan Musa, der 1307 Herrscher über Mali wurde, Moscheen, die so prächtig waren wie die von Granada. Die Stadt wurde ein Mittelpunkt der Gelehrsamkeit und eine Stätte für Gelehrte. Leo Africanus*) schrieb 1526: "Es besteht eine große Nachfrage nach handgeschriebenen Büchern, die aus der Berberei eingeführt werden. Im Buchhandel wird mehr Profit gemacht als in irgendeinem anderen Geschäftszweig."**) Doch ungefähr hundert Jahre später wurden die langsamen Handelsrouten durch die Sahara durch schnellere Transporte auf dem Seeweg ersetzt, und marokkanische Eindringlinge hatten Songhay beinahe das Rückgrat gebrochen. Zu der Zeit, als der Kontakt mit europäischen Handelsleuten und Missionaren immer mehr zunahm, befand sich Westafrika in einem Zustand der Demoralisierung und der Degeneration; die Reisenden des späteren achtzehnten und des neunzehnten Jahrhunderts berichten daher fast nur von Barbarei und Elend.

Ein verwirrender Umstand ist für den Erforscher afrikanischer Religionen auch, daß keinerlei geschriebene Texte heiliger Schriften aus der Vergangenheit oder der Gegenwart vorhanden sind. Es fehlen auch irgendwelche Propheten oder Avatares, deren Namen für die Nachwelt erhalten geblieben wären. Aus Mangel an solchen 'Bibeln' ist man auf die ziemlich umfangreichen Berichte aus zweiter Hand angewiesen, auf die Chroniken früher Forscher, Ethnographen (Erforscher der Völkerkunde), Missionare und Regierungsbeamte, denen später die

*) Dieser arabische Gelehrte, der etwa 1485 in Granada geboren wurde, ist auch als Al-Hasan Ibn Muhammad Al-Wazzan Al-Zaiyati bekannt. Bei einer seiner häufigen diplomatischen und Handelsmissionen in Nordafrika wurde er von Piraten gefangen genommen und Papst Leo X. als Sklave übergeben. Nach einem Jahr Gefangenschaft trat er zum Christentum über und nahm den Namen Leo an. Er lebte in Rom, wo er mehrere gelehrte Werke schrieb, aber vor 1530 kehrte er nach Afrika zurück, wo er etwa 1554 in Tunis als Moslem starb.

**) *The Lost Cities of Africa*, von Basil Davidson, Little, Brown and Company, Boston/Toronto, revidierte Ausgabe 1970, S.93.

Soziologen und die Anthropologen folgten, die die mündlichen Überlieferungen aufzeichneten, wobei sie meist ihre eigenen Beobachtungen mitteilten. Während der letzten Jahrzehnte wurden auch von Afrikanern wertvolle Beiträge geliefert. Man denke an Namen wie Danquah und Mbiti.

Wie die Indianer in Amerika, so haben auch die Eingeborenen in Afrika kein Wort für Religion, denn Religion und das tägliche Leben sind untrennbar. Um das bis zu einem gewissen Grade verstehen zu können, müssen wir daher die Gesamtheit ihrer Lebenserfahrung in Betracht ziehen. Sogleich stehen wir einer verwirrenden Vielzahl von Bräuchen, Symbolen und Ritualen gegenüber. Es gibt verschiedene Formen von Magie, Geisteranbetung, Ahnenverehrung und hier und da auch ganze Götterhimmel. Unsere Kultur hat uns dazu erzogen, diese Dinge als barbarisch und heidnisch zu betrachten, und mit einer fast instinktiven Abneigung haben wir sie meistens als Aberglauben, Animismus und Fetischismus eingestuft. Nur selten hatte ein Mensch das Einfühlungsvermögen, zu prüfen und zu erforschen, welche Bedeutung solche Begriffe für die Afrikaner haben könnten.

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß unsere eigene Kultur in Gedankenvorstellungen verwurzelt ist, die von den afrikanischen nicht allzu verschieden sind. Wir bewundern so gerne die platonische Philosophie, eine verhältnismäßig späte Denkart, die nach Griechenland kam, als dieses eigentlich bereits im Verfall war. Doch wir ignorieren die Tatsache, daß noch im zweiten Jahrhundert vor Chr. dem Zeus Menschenopfer dargebracht wurden. *) Die Römer waren große Administratoren, deren Rechtssystem die Grundlage für unsere eigenen Gesetze bildete. Sie hatten Priester, die vor allen wichtigen Entscheidungen im Staatswesen nach einem Zeichen der Götter im Vogelflug oder in der Leber geopferter Tiere suchten. Diese Praktiken wurden wahrscheinlich von 'Chaldäern' und von den an 'Dämonen' glaubenden Babyloniern übernommen, die für jede

*) *Das Leben Griechenlands*, von Will Durant, S. 237, Bern, o. J.

Unpäßlichkeit eine Zauberformel und ein geeignetes Amulett hatten. Alle Völker rund um das Mittelmeer hatten (wie die germanischen Völker) eine zahlreiche Götterwelt. Im mittelalterlichen Europa führte die Furcht vor Hexen und Zauberei oft zu Massenhysterie und zu Verfolgungen, und die Blätter der Geschichte jener Zeit sind getränkt mit dem Blut von Unschuldigen. Bis heute noch hat der Aberglaube einen deutlichen Einfluß auch in rückständigen Gegenden der weißen Welt. Die Kirchen konnten ihn nie ausrotten, sie zogen ihm nur ein christliches Mäntelchen an. Schließlich verschwanden die alten Gespenster im kühlen Licht der empirischen Naturwissenschaften oder zogen sich in die schlecht beleuchteten Winkel des Unterbewußtseins zurück.

In dem gleichen Geiste des wissenschaftlichen Rationalismus haben viele westliche Gelehrte in den vergangenen hundert Jahren die einheimischen afrikanischen Glaubensvorstellungen erforscht. Sie haben aber in der animistischen äußeren Form nur wenig vom Wesentlichen wahrgenommen. In der ganzen Welt betrachten jedoch die Völker, die an ihrer Tradition festhalten, den Menschen als untrennbar von der Natur und haben daher immer die Existenz ihrer verborgenen Kräfte anerkannt; manche Menschen haben die angeborene Fähigkeit, sie anzuwenden. Wenn Männer und Frauen von hoher Spiritualität die universalen Gesetze kannten und gewillt waren, sie zu beachten, dann war ein solches Wissen nicht von Übel, während jene, die auf niedrigerer moralischer Entwicklungsstufe standen, es mißbrauchen konnten. Der Afrikaner hat zwischen diesen beiden Kategorien immer einen scharfen Unterschied gemacht. Regenmacher und Heiler (die selten aus ihren Gaben einen Vorteil hatten) waren immer gesucht und geschätzt, während jemand, der im Verdacht stand, einem anderen Menschen oder einer Gemeinschaft Böses anzutun, oft verfolgt und als des Lebens unwürdig beseitigt wurde.

Was aber kann man – innerhalb und jenseits der magischen Aspekte – finden, das das Herz der afrikanischen Religionen genannt werden könnte, und kann man es mit der Überlieferung

der universalen Weisheit verbinden?

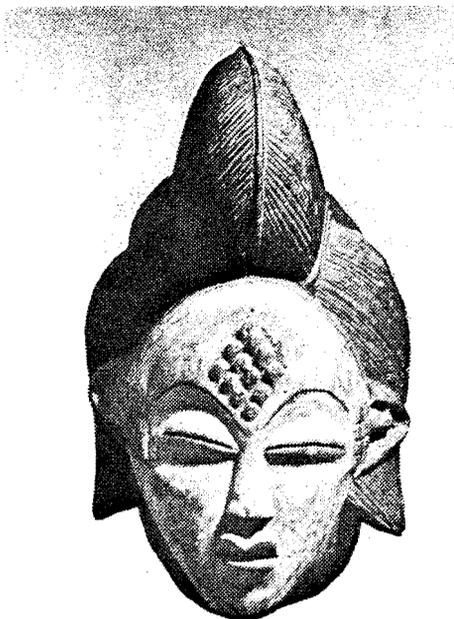
Der Kontinent beherbergt eine Menge verschiedenartiger Völker, die von den großen Tutsi bis zu den ganz kleinen Pygmäen reichen. Es gibt 'Primitive' wie die Dinka und die Buschmänner, die außer dem Allernotwendigsten keinerlei materiellen Besitz haben, während zum Beispiel die Yorubas oder die Ashanti Werke in Stein, Metall und Holz schufen, die heute von Kunstsammlern in der ganzen Welt sehr gesucht sind. Obgleich wir kein allgemeines Bild geben können, kann doch gesagt werden, daß die meisten Völker in Afrika an einen höchsten Gott, an einen Allvater glauben, der oft von einer großen Mutter Natur begleitet wird, die sich mehr um ihre lebenden Geschöpfe liebevoll kümmert. Diese Eltern werden zuweilen mit einem Sohn dargestellt, der gleichzeitig Kind und Gemahl der Muttergestalt ist. Man sieht hier deutlich eine Parallele zu den vielen bekannten Dreieinigkeiten wie Brahma-Vishnu-Śiva, Osiris-Isis-Horus oder zu der ursprünglichen christlichen Dreieinigkeitslehre von Vater-Heiliger Geist-Sohn, in der der Heilige Geist weiblich war.

Was den Menschen anbetrifft, so identifiziert sich kein Afrikaner mit seinem Körper, auch nicht mit seinem "Schatten" oder seiner astralen Form. Er erkennt vielmehr in seinem Herzen ein mit Gott verbundenes göttliches Prinzip, das bei Gott bleibt und sich nicht in das materielle Dasein verstrickt, sondern das menschliche Bewußtsein überschattet, das sich in der Seele oder in den "Seelen" manifestiert. In manchen Fällen sind sie charaktermäßig mit den verschiedenen ägyptischen "Seelen" eng verwandt oder auch mit den Lebenselementen, die in den orientalischen Philosophien beschrieben sind.

Es besteht fast allgemein der Glaube an eine Art Wiedergeburt oder Metamorphose – wenn man diesen Glauben auch nicht mit der von uns vertretenen Idee der Reinkarnation vergleichen kann. Aber auch hier ist es ein langer Weg bis zu dem bleibenden Wissen, das die scheinbaren Ungerechtigkeiten im Leben erklärt. Doch fast immer ist der Afrikaner überzeugt,

daß die Natur gerecht ist; und wenn die Dinge schiefgehen, so ist die Ursache dafür wahrscheinlich das fehlerhafte Verhalten irgendeines Individuums. Wenn jedenfalls die Ursache festgestellt ist (vielleicht durch Methoden, die für den Westen unannehmbar wären), dann müssen bestimmte Schritte unternommen werden, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Ist das im wesentlichen nicht das Prinzip von Karma?

Wenn man sich weiter umsieht, so stößt man auf alte Sagen von versunkenen Kontinenten, von Zivilisationen, die von Riesen zerstört wurden, die die Erde unter ihren donnernden Schritten erzittern ließen, und von "früheren" Völkern, die nur Zwerge waren. Wir hören auch von Reisen in die Unterwelt, die an die Fahrten der Helden in anderen Teilen des Globus erinnern.



Mpongwe-Maske, Kongo
Weiblicher Vorfahr

Einige Mythen scheinen bis in die Zeiten des grauen Altertums zurückzugehen, in denen die geschlechtliche Fortpflanzung, wie wir sie heute kennen, für die menschliche Rasse noch neu war. Sie mußte erst von den Göttern und Göttinnen belehrt werden. Damals waren die Frauen das stärkere Geschlecht, nicht nur, weil sie sich fortpflanzen konnten, sondern auch weil "die Mysterien der Götter und die geheimen Dinge nur ihnen

bekanntgegeben wurden.“*) In alledem hören wir wieder das Echo der universalen Weisheitsüberlieferungen, die von verschiedenen Menschenrassen berichten, die den Planeten bewohnten. Es gab verschiedene Fortpflanzungsmethoden; in einem Stadium der Entwicklung war der Mensch androgyn, bevor er sich in zwei Geschlechter trennte.

So wie die alten Mittelmeervölker glauben auch die Afrikaner, daß jeder Stein oder sprudelnde Bach einen ihm innewohnenden Geist besitzt. Die Theosophie schreibt sie dem Elementarreich zu.

Überall, wo wir Spuren der wahren Weisheitsreligion finden, ist das Wissen 'abgestuft' – das heißt, es gibt ein oberflächliches Wissen für jedermann, das genügt, um eine Grundlage zur Führung eines moralischen Lebens zu bilden und eine Stütze in schwierigen Zeiten zu sein. Doch in diesen exoterischen Lehren ist das innere Geheimnis, der esoterische Aspekt, enthalten, der nur für diejenigen zugänglich ist, die sich aufgrund der Entwicklung ihrer geistigen Aufnahmefähigkeit und ihrer einwandfreien Lebensführung dafür eignen. Dies gilt auch in Afrika.

Eine interessante Bestätigung dafür finden wir im zweiten Teil der Autobiographie des verstorbenen Louis S.B. Leakey**), der durch die archäologischen Entdeckungen bekannt wurde, die er zusammen mit seiner Frau Mary Leakey in der Olduvai-Schlucht in Ostafrika machte. Wahrscheinlich weniger bekannt ist die Tatsache, daß er, als er in Kenia aufwuchs, in den Kikuyu-Stamm aufgenommen wurde und sich immer als Kikuyu betrachtete, auch wenn er ein Weißer war. Da er ein vielseitig interessierter Mann war, ging er 1937 daran, eine ausführliche Studie über die Bräuche seines Stammes zu schreiben. Dabei stand er unter der ziemlich zermürbenden Beaufsichtigung von

*) *Woman's Mysteries of a Primitive People*, von D. Amoury Talbot, 1915, S.196.

**) *By the Evidence*, Harcourt Brace Jovanovich, Inc., New York und London, 1974, 276 Seiten.

etwa hundert Ältesten, von denen zwei beauftragt waren, beständig bei ihm zu bleiben, wenn er arbeitete. Obgleich er durch seine Aufnahme in den Stamm mit gewissen Aspekten der religiösen Lehren der Kikuyu vertraut war, gibt er freimütig zu, daß es viel zu lernen gab, worüber seine Generation nicht unterrichtet worden war. Und selbst unter den Ältesten bestand ein hierarchisches Gefüge. Leakey war ein Älterer des zweiten Grades.

Ein noch beredteres Beispiel finden wir in den Studien von Marcel Griaule und seiner Mitarbeiter unter den Dogon von Mali. Von 1931 an hat dieser französische Ethnograph das Leben dieser bemerkenswerten Menschen erforscht, die seine Fragen geduldig vom exoterischen Standpunkt aus beantworteten. Erst nachdem sie ihn sechzehn Jahre lang beobachtet hatten und seine Fragen immer eindringlicher wurden, so daß man sie nicht länger mit "einfachem Wissen" beantworten konnte, beschloßen sie, ihm ihr "tiefes Wissen" anzuvertrauen. Obgleich dieses Wissen esoterisch ist, ist es dennoch, streng genommen, nicht geheim, denn es steht allen offen, die meinen, es aufgrund ihrer sozialen Stellung und ihrer moralischen Lebensführung zu verdienen. So kommt es, daß viele, die die eine oder andere Verantwortung in der Gemeinschaft tragen, "an der Seite der zuständigen Älteren sitzen", um dieses Wissen zu erlangen – ein Prozeß, der sich langsam entwickelt, ja in der Tat lebenslang dauert. Es ist wiederum bemerkenswert, die Analogie mit dem Sanskritwort *upanishad* festzustellen, das übersetzt wird mit "niederzusitzen in der Nähe von" und bedeutet, daß jemand zu Füßen eines anderen sitzt, so daß auf diese Weise geheimes Wissen übermittelt werden kann; mit der Zeit kam es dann, daß dieses Wort die esoterischen Lehren selbst bedeutete. Ebenso bemerkenswert ist es, daß die Sammlung der überlieferten Lehren, die als die Upanishaden bekannt wurden, ungezählte Generationen hindurch von Mund zu Ohr mitgeteilt wurden, bevor sie etwa 600 v. Chr. niedergeschrieben wurden. Es war genauso wie bei den Dogon, wo das "tiefe Wissen" von dem Jünger, der bereit war, in der richtigen Gemüthshaltung an den Knien der

Älteren niederzusetzen, mündlich empfangen wird.

Als Griaule und seine Mitarbeiter die exoterischen und die esoterischen Mythen erforschten, fanden sie schließlich, daß diese

ein logisches System von Symbolen zu sein schienen, das ein Gedankengebäude ausdrückt, welches man nicht einfach als Mythe bezeichnen kann. Denn dieses Gefüge von Begriffen offenbart, wenn man sie studiert, einen inneren Zusammenhang, ein geheimes Wissen und ein Erfassen grundlegender Realitäten, gleich jenen, von denen wir Europäer überzeugt sind, daß wir sie erlangt haben. *)

Erstaunlich ist, daß dieses "tiefe Wissen" ganz offensichtlich schon immer da war, aber auch Griaule, dessen Motiv keinesfalls oberflächliches Interesse war, mußte erst seinen Wert beweisen und die richtigen Fragen stellen. Germaine Dieterlen, die viele Jahre mit ihm zusammenarbeitete, berichtet, daß sie die Erfahrung gemacht hat, daß es dem Initiator, ganz gleich welchen Grad an Wissen er besitzt, nicht erlaubt ist, dem Einzuweihenden von sich aus irgend etwas zu enthüllen, wenn er nicht danach gefragt hat. Sie veranschaulicht das mit einem kleinen Vorfall, der sich während ihrer Forschungen ereignete: Tag für Tag ging sie an den gleichen aufrechtstehenden Steinen vorüber, die ihre Neugier erregt hatten, aber ihr Gewährsmann, mit dem sie 25 Jahre zusammengearbeitet hatte, gab ihr von sich aus keinerlei Erklärung. Schließlich, als sie wieder einmal an diesen Steinen vorübergegangen waren – so erzählte Madame Dieterlen –, "sagte ich lachend zu ihm – denn in Afrika sind die Menschen sehr heiter –: 'Damit hat es irgendeine Bewandnis, und Sie haben mir nichts darüber gesagt!'" Er erwiderte: "Sie haben mich nicht gefragt." **) Darauf erklärte er ihr die symbolische Bedeutung der Steine. Diese Hüter ihrer

*) *African Worlds, Studies in the Cosmological Ideas and Social Values of African Peoples*, herausgegeben bei Daryll Forde, Oxford University Press, 1954, S.83.

**) *Réincarnation et Vie Mystique en Afrique Noire*, Presses Universitaires de France, Paris, 1965, Seite 185 - 186.

alten Überlieferungen befolgen genau die Regeln, die von den echten Okkultisten jederzeit befolgt wurden: Wahrheiten werden nur mitgeteilt, wenn danach gefragt wird, und es wird nicht mehr davon mitgeteilt, als der Empfänger verstehen kann; wenn jemand nur ein paar Tropfen braucht, ist alles weitere nutzlos, denn es wird nicht aufgenommen werden.

Wenn wir über die spirituellen Schätze Afrikas so wenig wissen, könnte das wohl deshalb sein, weil wir, was die Kultur anbetrifft, peinlich genau auf äußere Einzelheiten achten; wenn es sich aber um das Herz und um die Seele dessen handelt, was die Menschen glauben, wir so selten die richtigen Fragen in der richtigen und innerlich aufnahmefähigen Haltung gestellt haben?

Wenn ich aus den Bereichen meines eigenen unsterblichen Teiles sprechen könnte, wären Worte für das, was die Seele nicht vergessen kann, bloße Verhüllung.

Selbst wenn bei unserer jetzigen Begegnung keine Worte gewechselt werden, halt leise von den Schatten aus längst vergangenen Zeiten ein Echo in rascher Erwiderung, und die Freundschaft ist erneuert.

Angenommen, ich sage: "Mir ist, als kenne ich dich von früher" ?

Wirst du dann fragen: "Woher?" oder "Wann?"

Ist das wichtig? Sollen wir uns zurückziehen, weil wir uns nicht erinnern können? Oder sollen wir den Augenblick begrüßen und zusammen weitergehen?

Den Augenblick bewußt zu erleben, an dem wir uns wieder-treffen, erhebt diese Begebenheit über alle Worte.

- GERTRUDE W. HOCKINSON

Ein fehlendes Glied in der Religionsgeschichte.

I. M. Oderberg

DAS FEUER DER SEELE

HEUTE, wo vergleichende Religionswissenschaft häufiger betrieben wird als je zuvor, ist man bestrebt, der Sehnsucht des Menschen nach dem Göttlichen, wie sie in der Vergangenheit vielfältig Ausdruck gefunden hat, einen geschichtlichen Rahmen zu geben. Es gibt jedoch nur wenige Gelehrte, die mehr bieten als eine Reihe äußerer Begebenheiten, die eintraten, wenn eine neue Religion geboren wurde und in einem bestimmten Volk entstand. Solche Ereignisse geben kaum einen Hinweis auf die Tiefe der religiösen Erfahrung, durch die manch einer damals angeregt wurde, sein Leben in einem neuen Blickwinkel zu sehen oder es mit neuem Vorzeichen zu beginnen. Man wird dabei an den Eisberg erinnert, von dem nur ein Bruchteil über der Oberfläche des Meeres zu sehen ist. Auf die Religion angewendet ist das, was im Leben der Anhänger sichtbar wird, diese kleine Spitze über dem Wasser – in der Tiefe sind die unsichtbaren Strömungen, die Geist und Seele bewegen. Der Religionsgeschichte, wie wir sie in den Standardwerken vorfinden, fehlt ein Bindeglied – die unfaßbare Essenz, die von dem spirituellen Teil des Menschen ausströmt und die einzelne Menschen von Zeit zu Zeit dazu inspiriert, die uralten Wahrheiten der jeweiligen Zeit entsprechend darzustellen.

Ganz allgemein könnte man die Religionen in zwei verschiedene Arten klassifizieren. Die eine Religion betont das Streben, wobei die Anhänger ermutigt werden, einem Vorbild nachzueifern, einem Vorbild, das man verehrt, weil dieser Mensch in bezug auf das Leben und seine Probleme Erleuchtung erlangt hat. Die andere Religion hat ihren Ursprung in einer 'Offen-

barung', die jemand erfahren hat. Seine Anhänger glauben an ihn oder an sie, weil sie einzigartige Persönlichkeiten sind, die eine göttliche Lehre empfangen haben. Die erste Religionsart lädt jene ein, die 'versuchen wollen' – Menschen, die daran arbeiten, ihren Charakter und ihre Erkenntnis zu vervollkommen; sie werden immer mehr zu einer solchen hervorragenden Persönlichkeit, der es gelungen ist, ihr Menschsein zu vergeistigen. Die zweite Religionsart stellt die Glaubenslehre auf, die später oft erstarrt und zu einer Bruderschaft der 'Erlösten' wird; nach deren Meinung befinden sich die anderen außerhalb des Tempels. Die Anhänger beider Richtungen drängen zum Herzen des Göttlichen vor, wie es die Symbolgestalt Krishna in der *Bhagavad-Gītā*, dem unsterblichen klassischen Werk der Hindu, leichtverständlich erklärt.

Der verstorbene Professor Arnold Toynbee war der Ansicht, Zivilisation entstehe meistens als eine mystische Antwort auf eine Herausforderung; oder, um es frei wiederzugeben, als eine menschliche Antwort auf eine spirituelle Herausforderung. Obwohl diese Theorie von mehreren akademischen Historikern kritisiert wurde, hat sie viel für sich. Schließlich prüft jeder Geschichtsforscher eine Anzahl Dokumente und wählt dann das aus, was seiner Meinung nach zu dem betreffenden Ablauf der Ereignisse paßt. Die Bedeutung, die er einer bestimmten Sache zuschreibt, hängt von seiner bereits bestehenden Ansicht ab. Wenn er die eine Auffassung der anderen vorzieht, so beruht das auf einem Werturteil, das genaugenommen das Resultat eines schon vorher entwickelten Standpunkts ist. Ein materialistischer oder skeptischer Historiker wird wohl kaum irgendwelche nichtmaterialistischen Strömungen wahrnehmen, wie sie in den täglichen Ereignissen zum Ausdruck kommen, geschweige denn, sie in Betracht ziehen. Eine bloße Aufzeichnung der mannigfaltigen Vorkommnisse, die jetzt als religiös bezeichnet werden, läßt die tatsächliche Antriebskraft, die eine Neufassung der alten grundlegenden Gedanken einleitete, nicht ersichtlich werden.

So verhält es sich zum Beispiel mit den verlorengegangenen

Aufzeichnungen aus den Anfängen des Christentums. Vom Neuen Testament selbst erhalten wir wenig mehr als eine Anzahl anscheinend unlösbarer Probleme, wenn wir es als die Geschichte tatsächlicher Begebenheiten lesen. In einem neuen Buch aus einer Reihe von Büchern gibt Hugh J. Schonfield bei seinen Untersuchungen über die Ursprünge dieser Religion eine ausgesprochen buchstäbliche Auslegung. *The Pentacost Revolution**) setzt das Thema seiner früheren Werke *The Passover Plot*, *Those Incredible Christians* und *The Jesus Party* fort, nämlich das Thema vom sozialpolitischen Gesichtspunkt aus zu betrachten. Seine Bücher zeichnen sich durch gewissenhafte Nachforschung und eine Fülle von Einzelheiten aus, wobei jede wichtige Tatsache belegt wird. Die Zusammenstellung seines Materials und die Behandlung der Vorgänge, über die er berichtet, erfolgt jedoch sozusagen von einem äußeren Gesichtspunkt aus. Das bedeutet, er geht mit religiösen Schriftstücken so um wie der akademische Historiker mit seinen Unterlagen über ein Volk oder ein bestimmtes Ereignis, über Menschen oder Angelegenheiten, Bewegungen, Revolutionen und Gegenrevolutionen. Wo ist das Herz der Christos-Lehre, die magische Essenz oder das Charisma, das die ersten Anhänger anzog und inspirierte und seither so viele Millionen Menschen in der verwestlichten Zivilisation gestärkt hat?

Es stimmt, daß Hugh Schonfield eine Chronik von Ereignissen vorweist, die er aus vielen Quellen zusammengestellt hat, aber das eigentliche Wesen des *Christ-Seins* entschlüpft durch das Sieb seiner Folgerungen. Er versucht, alles zu verschmelzen, und gibt uns dabei nur eine Analyse der äußeren Seite der Überlieferungen. Der Hintergrund ist da, aber der Star-Akteur im Vordergrund – die mystische Kraft – fehlt. Er berücksichtigt nicht die Beiträge zu der Religion, die aus vielen Teilen des Mittleren Ostens stammten, die nicht zu denen ge-

*) Macdonald and Jane's, London, 1974, 312 Seiten mit Chronologie und Index.

hörten, in denen der Avatar*) erschien. Die gnostischen Sekten in Judäa und den angrenzenden Gebieten waren nicht die einzigen, die etwas zu den Schriften beisteuerten, die wir christlich nennen.

Syrische Mysterienschulen gaben anschauliche Sinnbilder, wie z. B. die Kreuzigung, die eine symbolische Zeremonie war und für den Kandidaten spirituelle Erleuchtung zur Folge hatte. Er wurde auf ein kreuzförmiges Lager gebunden als Zeichen dafür, daß sein Leben an Geist und Materie festgeknüpft war; an der Stelle, wo sich die zwei Arme des Kreuzes trafen, befand sich der Zentralpunkt, der symbolisch den Sitz seiner Offenbarung darstellte. In anderen Worten, der Treffpunkt von Materie und Geist ist da, wo die beiden Kräfte im Gleichgewicht sind, wo eine Welt oder ein Mensch in Erscheinung tritt. Mit Lederriemen an Hand- und Fußgelenken, sank der Körper in Trance, während die Seele des Kandidaten bewußt durch die psychologischen Erfahrungen schwebte, die den Zuständen nach dem Tode entsprechen.

Die Mysterienschulen prägten auch Ausdrücke wie die 'Diebe'; das bezog sich auf die Uneingeweihten, die die Brosamen der Weisheit vom Tisch der Eingeweihten 'stahlen'. Das heißt, die 'Diebe' waren jene Neophyten, die noch nicht durch ihre eigene innere Göttlichkeit erleuchtet waren. Jeder Winkel und jede Spalte ihres Charakters mußten ganz und gar geprüft werden. Kein Fünkchen von Selbstsucht, Ehrgeiz oder Unbarmherzigkeit durfte übergangen werden, denn nur den Kandidaten, die gründlich vorbereitet waren und die ganz durchdrungen waren von dem Wunsch, ihren Mitmenschen zu dienen, konnte man vertrauen, daß sie das erworbene Wissen nicht mißbrauchten.

*) *Avatar* ist ein indisches Wort für ein Wesen, dessen Körper, Seele und Geist aus drei verschiedenen Quellen stammen. Die Seele oder der mittlere Teil wird von einem schon fortgeschrittenen Menschenwesen übernommen, während der spirituell-göttliche Teil durch die Überschattung einer Wesenheit zustande kommt, die schon durch und über die menschliche Stufe hinaus entwickelt ist.

Die *wirkliche* Geschichte, die im Neuen Testament verankert ist, fehlt in Schonfields Darstellung, trotz der Berichte, die er über einzelne Personen auf dem Schauplatz und über ihre Handlungen gesammelt hat. Wie sehr solche Beschreibungen auch ins einzelne gehen mögen, so sind sie doch angesichts des großen Themas, das den 'Fall' des Geistes in die Materie zum Inhalt hat, von geringer Bedeutung, wobei mit dem 'Fall' der Prozeß gemeint ist, der die Evolution der latenten Eigenschaften nach sich zieht und auf die die Involution in eine selbstbewußte Gottheit folgt. In diesem Sinne bedeuten die 'Diebe', von denen die spirituelle Wesenheit des Menschen 'gekreuzigt' wurde, auch die materiellen Fesseln, die im täglichen Leben unser Körper darstellt. Von diesen 'Dieben' sagte man, daß sie uns unserer spirituellen Veranlagung 'berauben', weil sie die niederen Wünsche unserer triebhaften Natur sind, unser Bestreben, auch die unstofflichsten und geläutertsten Aspekte in unserem Leben vernunftgemäß zu deuten und auf eine materielle Ebene herabzuziehen.

Man hat erklärt, das Neue Testament sei keine genaue Darstellung dessen, was in der Vergangenheit geschah, und einige Gelehrte behaupteten sogar, es sei überhaupt nicht historische Begebenheit. So weist Albert Schweitzer zum Beispiel in seiner *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung* darauf hin, daß die zeitgenössischen Beweise zu spärlich sind, um ein Kirchengodogma darauf zu gründen. Es scheint jedoch nicht das Bestreben der ersten Christen gewesen zu sein, mit den Evangelien einen genauen Bericht über die Ereignisse jener Zeit in Judäa zu geben. Sie waren zufrieden, sich "Chresten" zu nennen, d.h. Aspiranten mit dem Bestreben, Christen zu werden, oder Männer und Frauen, die durch *Christos*, die mitleidsvolle Seele des Kosmos, erleuchtet wurden.

Wenn die heiligen Schriften nicht wirkliche Geschichte sein sollen, so waren sie sicherlich als Leitfaden für Wanderer auf dem Weg in die Bereiche des 'inneren Raumes' oder Bewußtseins gedacht. Was auch immer während der Zeit geschehen sein mag, als die Römer den Mittleren Osten besetzt hatten,

jede Episode im Neuen Testament ist *spirituell* wahr; es wird dargestellt, was wir alle innerlich durchzumachen haben, wenn wir Selbst-Bemeisterung erlangen wollen.

Zur Zeit der Wintersonnenwende im Dezember verhelfen wir dem göttlichen Kind im Herzen zur Wiedergeburt – wiesen nicht die ersten Christen in einem besonders schönen Hymnus auf *ihren* Christus als "Sol Invictus" hin, die unsichtbare "Sonne" in jedem von uns? Zur Zeit der Oster-Tagundnachtgleiche feiern wir eigentlich die Erinnerung an die 'Passion' oder das Opfer jenes höheren Elements in seinem Bestreben, dem niederen, unserem menschlichen Selbst zu helfen. Diese anschaulichen Geschichten waren nicht auf die ursprünglichen Christen beschränkt. Sie waren vielmehr den skandinavischen Völkern und den Kelten, den Ägyptern und überhaupt noch vielen Menschenrassen gemeinsam. Sie alle feierten die Epiphania oder das "Erscheinen" des göttlichen Aspektes im menschlichen Selbst – die Göttlichkeit, die sich im Herzen aller Wesen befindet.

Die gnostische Seele der neuen Religion wurde durch ihren materialisierten Körper vernichtet, als das Christentum für das Römische Reich zu einem offiziellen Glauben und zu einem Instrumentarium wurde, dessen sich der Staat bediente. Nun wurde die "fleischliche Lehre" gepredigt, von der Paulus sagte, daß *er* sie nicht lehre; vielmehr trachtete er danach, in allen, mit denen er zusammenkam, das Bewußtsein zu erwecken, daß der Gottesfunken oder das Christuswesen uns allen eigen ist.

Es wäre falsch anzunehmen, daß es irgendeiner Religion nur allein so erginge, daß ihre ursprünglichen Lehren durch dogmatisches Gedankengut, das von Generationen von Menschen mit geringerer Erkenntnis stammt, überlagert werden. Die schwere Hand der systematischen Theologie liegt auf uns allen. So wie die Mystiker des Westens davor gewarnt haben, zu sehr am Buchstaben festzuhalten, zu viel zu theoretisieren, und vor den Gefahren einer Orthodoxie, die *ex cathedra* spricht und Gleichförmigkeit vorschreibt, genauso hat Tsong-kha-pa im 14. Jahrhundert in Tibet sein Volk davor gewarnt, eine neue religiöse

Schrift, die zu seiner Zeit über "Buddha-Essenz" entstand, nach 'Art der Brahmanen' für unfehlbar zu erklären. Er betonte, daß alle Wesen eine "Buddha-Essenz" hätten, und es sei unsere Pflicht, diese zum Ausdruck zu bringen.

Die vier Jahreszeiten des Altertums können als die vier Himmelsrichtungen des Kompasses aufgefaßt werden, von denen alles Gute und jede Ermutigung herkommen. Wozu wir uns entschließen und was wir mit dem tun, was wir empfangen, hängt von unserer Zuneigung und den Gefühlen für andere ab, wobei wir alle Reisegefährten auf dem Wege sind, mit dem Ziel, als Menschen erlöst zu werden und uns in die Scharen der Götter einzureihen, die über das Universum herrschen.

Diese Gedanken und was sie über den Menschen und den Kosmos besagen, repräsentieren die Essenz der Religion. Sie strömen direkt aus dem Herzen des Seins, das ständig mit neuem Leben pulsiert und neue Ausdrucksformen sucht. In diesem weiten Universum ist nichts statisch, alles fließt. So wie der Opal durch das in ihm eingeschlossene Licht in feurigem Glanz leuchtet, genauso enthalten die Religionen in sich den Glanz der göttlichen Erleuchtung ihrer Gründer und der Myriaden ihnen ergebenden Diener. Diese Fähigkeiten müssen in uns erweckt und durch liebevolle Handlungen hervorgeholt werden, wenn wir in das Herz irgendeiner Religion eindringen wollen. Nur dann können wir ihren Sinn und Zweck wirklich verstehen und was hinter der Erscheinung der täglichen Ereignisse, die damit verbunden sind, wirklich vor sich geht.





Das Licht der Lichter

Sieht immer auf das Motiv, nicht auf die Handlung,
Der Schatten der Schatten sieht nur die Handlung.

– WILLIAM BUTLER YEATS